

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Rijsch, Magdeburg. Verantwortliche für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernward Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetzig, Magdeburg. Geschäftsstelle: Salzstraße 49, Fernsprecher 1507. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (incl. Postgebühren) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 10 Pf. Der Preis für den Einzelheft beträgt 2 Pf. In der Expedition und bei den Buchhändlern ist die Volkstimme zu beziehen. Einzelne Nummern 2 Pf. Fernsprecher 961. Nummer 10 Pf. — Insektionsgebühr: die sechsgehaltene Zeitungsnummer 15 Pf. — Post-Schuldenschein 25 Pf.

Nr. 106.

Magdeburg, Freitag den 6. Mai 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit“.

## Auf der Goldsuche.

Wp. Seit Beginn des ostasiatischen Krieges bemüht sich die russische Regierung unter der Hand darum, eine große Anleihe abzuschließen. Die Anleihe wäre nötig, auch ohne den Krieg. Denn das russische Budget wird nur noch durch größte Einschränkung aller Ausgaben — von Kulturausgaben überhaupt keine Rede, selbst das Militär wird äußerst knapp gehalten, — sowie durch die gewagtesten Kassenziehungen zusammengehalten. Man rechnet regelmäßig Ueberschüsse heraus und muß doch fortgesetzt ausländisches Geld aufnehmen. Man wagt nicht einmal den Versuch einer inneren Anleihe. Aber je dringender der Geldbedarf angesichts des Krieges wurde, desto mehr gab man sich den Schein, eine Anleihe entbehren zu können. Denn der russische Kredit ist bereits erschöpft, und eine kolossale Anleihe, wie sie der Krieg und das allgemeine finanzielle Elend des Landes erforderlich machen, müßte einen eminenten Kurssturz nach sich ziehen. Man wollte also den Eindruck abschwächen, so tun, als ob man der europäischen Börse eine Gefälligkeit erweise, indem man ihr Geld verzinsle. Die albernsten Märchen wurden von den russischen offiziellen Pressbüros in Umlauf gesetzt. Erst dieser Tage noch wurde behauptet, der Zar werde den Krieg aus seiner Privat-Schatulle bezahlen, er besitze bei der englischen Bank ein Guthaben von einer Milliarde usw. Daß der Zar sein Kapital bei der Bank von England sicherer untergebracht glaubt, als bei der russischen Reichsbank, ist sehr wahrscheinlich, das würde in ihm nur den praktischen Geschäftsmann zeigen.

Warnisse in russischen Staatsschuldenschemen anlegen würde, geschweige schon, daß er unmöglich über ein derartiges Geldkapital verfügen dürfte. Der Zar besitzt Ländereien, Forsten — wenn man diese unter den Hammer bringen könnte, so würde man allerdings viele Hundert Millionen erlösen können — falls sich Käufer finden würden, die es zahlen könnten. Als Pfandobjekte für eine Staatsanleihe sind diese Werte sehr gering einzuschätzen. Hier kommt es überhaupt nicht auf das Staatsvermögen, sondern auf die Staatseinkünfte im Verhältnis zu den Staatsausgaben, kurz — auf das Staatsbudget an.

Die offiziöse Macho war zu durchsichtig, um Einfluß zu üben. Ein anderes kam in Betracht — man erwartete russische Siege. Hätte man auf der Börse die Sicherheit, daß Rußland rasch oder wenigstens entschieden über Japan siegen würde, so hätte es an Geld für russische Anleihen nicht gemangelt. Das wußte auch die russische Regierung und war der Ueberzeugung, daß sie bald durch ein paar eklantane Siege sich die Schleusen des europäischen Goldzuflusses eröffnen werde. Allein die Siege waren ausgeblieben und es kamen Niederlagen. Noch immer hoffte man. Die erste Schlappe in Port Arthur wurde als Zufall hingestellt. Die Scharte sollte ausgewetzt werden. Aber es kam noch immer anders. Schließlich der Untergang des „Petropawlowsk“, der den Seekrieg endgültig zugunsten Japans entschieden hat, schuf eine Situation, über die keine Vertrauung mehr hinwegzujelen vermochte. Die Lage auf dem Geldmarkt hat sich verschlimmert, statt sich zu verbessern. Man sagte sich im russischen Finanzministerium: wagen wir die Anleihe lieber jetzt, als daß wir warten, bis eine Niederlage zu Lande sie vielleicht ganz unmöglich machen würde.

Es war aber auch aus Rücksicht auf die Varmittel der Reichsbank die höchste Zeit. Die frampfhafsten Anstrengungen des Staatsschatzes, die Goldkassen der Bank voll zu halten, helfen nicht. Um die Goldkassen zu entlasten, wird Papiergeld herausgegeben. Soeben wieder 20 Millionen Rubel, seit Anfang des Krieges also bereits 70 Millionen. Bei den ersten 50 Millionen suchte man wenigstens nach einem Scheingrund und erklärte, das Publikum habe eine Vorliebe fürs Papier. Jetzt sucht man nicht einmal nach einer Rechtfertigung und setzt stillschweigend die Papierpresse in Bewegung. Kommt jetzt keine Goldanleihe zustande, so wird die Regierung entweder die Goldkassen der Bank leeren, oder — was auf dasselbe herauskommt — Papiergeld in großen Massen herausgeben müssen.

Auf dem Kriegsschauplatz häufen sich indessen die Schwierigkeiten. Zu allem Uebrigem kommt noch die feindselige Haltung Chinas hinzu. Charakteristisch in der Beziehung ist eine Zuschrift der vom russischen Finanzministerium herausgegebenen „Zeitung für Industrie und Handel“ (russisch), aus der wir folgendes entnehmen:

„Die zweideutige Stellung, die China trotz seiner offiziellen Neutralitätserklärung einnimmt, bringt unwillkürlich auf den

Gebanken, daß die Sicherheit jeder Operationsbasis, wie sie auch der Oberbefehlshaber der manövrierfähigen Armee wählen mag, in Frage gestellt ist. Es kann nicht umhin, uns zu beunruhigen, daß sich im Rücken der manövrierfähigen Armee die Heere eines neutralen Staats befinden, dessen offizielle Erklärung mit der äußersten Vorsicht aufzunehmen sind. Die Bemühungen der Japaner bleiben leider nicht ohne Erfolg. Die Zahl der Japanophilen steigt immer mehr unter den Chinesen und die Idee des Panmongolismus findet Anhänger in den regierenden Kreisen Chinas. Der für China unglückliche Krieg von 1894 gerät allmählich in Vergessenheit und der Feind von unlängst noch beginnt, sich in den besten und einzigen Freund zu verwandeln, von dem allein nur noch die Chinesen alles Wohl für ihr Reich zu erwarten anfangen. Selbst Japan (früher) so feindselig Gesinnte wie der Kaiserin von Peking, Yuan-schi-wei, der eine seltene Günstin der Kaiserin genest und am chinesischen Hofe hochgeschätzt ist, werden zu Anhängern der Einmischung (in den Krieg). Diese Stimmung in China in Verbindung mit der Menge Japaner, die in alle Gesellschaftsklassen Chinas und sogar in das Heer eingebracht sind, muß uns Sorge schaffen. Die Einmischung Chinas, sein Anschluß an unsere Feinde müßte natürlich eine erhöhte Tätigkeit der Chinesen hervorrufen und vielleicht sogar eine Erhebung der einheimischen Bevölkerung. Bei einer Länge unserer Kommunikationslinien, wie sie die große sibirische Eisenbahn darstellt, erscheint ihre Sicherung ungemein wichtig und schwer. Die bisher zu ihrer Sicherung unternommenen Maßnahmen können sich ungenügend erweisen, und es werden weitere Truppen nötig sein. Vollauf überzeugt, daß die russischen Bajonette und Kanonen reichen werden, wie zum Krieg mit Japan so auch zur Unterdrückung des rebellierenden Chinas, können wir nicht umhin, darauf zu verweisen, daß es für die Berechnungen des Feldherrn äußerst wichtig ist, zu wissen, ob er mit einem, oder mit zwei Gegnern zu kämpfen haben werde. Durch die Aushebung eines größeren oder geringeren Teils zur Rückenbedeckung — wird die Armee mehr oder weniger geschwächt. Die Front zu führen, kann für zwei Fronten nicht mehr reichen. Deshalb ist notwendig, möglichst schnell die Frage einer wirklichen Neutralität Chinas anzustellen.“

Wenn die Börse auf dem Altar des russischen Absolutismus eine weitere Milliarde opfern will, so bietet sich ihr jetzt dazu die Gelegenheit. Retten kann sie den Absolutismus doch nicht mehr. Sie wird nur die Agonie verzögern und dadurch die Katastrophe verschärfen!

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. Mai 1904.

### Die neue Opposition.

Die an dieser Stelle geschilderten Vorgänge in der Diensttags-Sitzung des Reichstags sind keineswegs als eine vereinzelte Erscheinung aufzufassen. Sie haben ihr Vorbild gehabt in lebhaften Erörterungen der agrarischen Presse, sie werden vermutlich nur die Einleitung bilden zu einem parlamentarischen Guerillakrieg, den das rebellierende Junkertum gegen die Regierung zu führen gedenkt.

Vor einigen Wochen wurde in dem Hauptorgan des Bundes der Landwirte, der „Deutschen Tageszeitung“, die Frage aufgeworfen, ob die konservative Partei auch Oppositionspartei sein könne, und diese Frage wurde sofort entschieden bejaht. Zwar, so hieß es, dürfe die konservative Partei keine Opposition treiben, die die Grundlagen des Staates zerstöre, also keine grundsätzliche Stativerweigerung in Szene setzen: trotzdem würde ihr Gelegenheit genug bleiben, ihre Oppositionslust zu betätigen.

Nach diesem allgemeinen Rezept war auch der Plan vom Dienstag gearbeitet. Graf Schwerin-Löwis verhängte über die verbündeten Regierungen wegen Nichtkündigung der Handelsverträge eine Verfaummisstrafe von 17½ Millionen Mark. Das war ihm freilich nur möglich, weil die Linke und vor allem die Sozialdemokraten in ihrer Stellung gegenüber der verfassungswidrigen Zuschußanleihe grundsätzlich festgelegt waren. Es ist immer ein Glück für die Deutschnationale und Schnapphähne gewesen, daß es auch ehrliche Leute gibt, ohne die sich das Gewerbe gar nicht lohnen würde. Immerhin bleibt es ein seltsames Schauspiel, die äußerste Rechte und die äußerste Linke fallweise in gleicher Auffassung gegenüber der Regierung zu sehen: die einen aus Ueberzeugung, die andern aus Geschäfts-rücksichten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die nächste Zeit mehr als eine Wiederholung solcher Vorgänge bringen wird. Sie weisen der Sozialdemokratie eine eigentümliche Rolle an: sie wird der starke unbewegliche Punkt, um den

sich das Spiel der Regierung und der Junker bewegt. Ohne die Sozialdemokratie wäre der ganze Feldzugsplan der Junker unmöglich, ohne die Sozialdemokratie würden andererseits die Interessen der Industrie keinen Schutz gegen die Gabel der Junker finden. Ohne die Sozialdemokratie wird aller Wahrscheinlichkeit nach überhaupt kein neuer Handelsvertrag möglich sein; denn wenn die Sozialdemokratie einen Vertrag ablehnt, weil er die Lebensmittelzölle erhöht, so wird sie entweder jenen Teil des Reichstags, dem der Vertrag zu agrarisch ist, oder jenen, dem er zu wenig ist, auf ihrer Seite finden.

Die agrarische Opposition kann mit Hilfe der Sozialdemokratie Augenblickserfolge erzielen, die Regierung müßte aber den Kopf völlig verloren haben, wenn sie sich durch solche parlamentarische Expresstunstücke wirklich dazu bewegen ließe, die Verträge ins Blaue hinein zu kündigen. Läte sie das, dann würde sie völlig außer acht lassen, was die Taktik der neuen Opposition deutlich beweist: daß nämlich die Sozialdemokratie eine Macht ist, mit der man rechnen muß.

### Der Kanaldebate zweiter Tag.

Der zweite Tag der Kanalombdie ist im Abgeordnetenhaus vorübergegangen, ohne daß Graf Bülow in die Debatte eingegriffen hätte. Parlamentarische Niederlagen überläßt er gern seinen Handlangern.

Heute war es der glattgeschaltete Freiherr v. Rheinbaben, der sich in längerer Rede um das merkwürdige Projekt bemühte, dem das beste Stück ausgeschlitten ist. Er war vorchristlich froher Hoffnung und suchte der Rechten und dem Centrum rechnerisch nachzuweisen, daß die Rentabilität der geplanten Wasserstraßen außer Zweifel stehe, und daß auch die Schiffsverkehrssteuern, die durch die Kanalbaukosten gedeckt werden, nicht einbüßen werde. Noch weitere Kompensationen für Schlesien lehnte der Minister ab. Das wird die Regierung vor weiteren parlamentarischen Expresstunstücken in der Kommission nicht schützen. Die Mahnung zur Einigung aller bürgerlichen Parteien, womit der Minister schloß, bleibt im Abgeordnetenhaus, wo keine Sozialdemokraten sitzen, ohne jeden Eindruck. Die Regierung ist zum schimpflichsten Rotau vor der Junkersippe gezwungen, solange sie sich nicht entschließt — und sie wird sich nicht entschließen — an Stelle des privilegierten Parlaments eine wirkliche Volksvertretung zu setzen.

Eine recht lächerliche Rolle spielen im Abgeordnetenhaus die Vertreter der kanalfreundlichen Parteien der Regierungsvorlage gegenüber, für die sie sich nicht erwärmen können und für die sie doch stimmen müssen. Heute sprachen für die Freisinnigen Herr Dr. Wiemer glatt und gedankenlos wie immer, und für die Nationalliberalen Herr v. Gynern, der in richtigem Gefühl für die Situation es an jenem Sarkasmus, den er selbst so liebt, fehlen ließ. Beide Redner stellten fest, daß von einer Begeisterung ihrer Parteien für die Vorlage keine Rede mehr sei. Die Freisinnige Volkspartei, die Nationalliberalen und das rechte Hauslein der Freisinnigen Vereinigung, für das Herr v. Premer sprach, versicherten, daß sie für die Vorlage schließlich doch stimmen würden, weil sie doch manches Annehmbare enthalte. Der polnische Abgeordnete v. Traub sprach weniger als Pole, denn als Agrarier. Er verlangte als Kompensation für die Annahme der Vorlage die Beilegung der Deutenot, d. h. die Verstellung billiger Arbeitskräfte aus Galizien für die Junkerschaft.

Auch Herr Bude griff noch einmal in die Debatte ein, um zu versichern, daß die militärischen Gründe, die er als bürgerlicher Oberst beim Generalstab für die ganze Kanalvorlage geltend gemacht habe, auch für den Torso zu Recht bestehen blieben.

Am Donnerstag geht die Beratung weiter.

### Leutwein.

Als Feldwelmarschall für Südwestafrika wird der Generalleutnant v. Trotha mit 1500 Mann seine Fahrt in die Weltpolitik antreten, und mit seinem Eintreffen dürften für den Obersten Leutwein die Tage seiner Gouverneurenschaft gezählt sein. Der Fall Leutweins bedeutet aber für Südwestafrika einen Wechsel des Systems.

Die südwestafrikanische Wirtschaft hat von zwei Seiten scharfe Kritik erfahren. Einerseits bot sie den grundsätzlichen Gegnern dieser Art von Kolonialpolitik unendliche Massen von Agitationsmaterial, andererseits aber galt sie auch den Unentwegten der Weltpolitik als ein Musterbeispiel dafür, wie die Kolonialverwaltung nicht betrieben werden dürfte. Diesen kolonialen Scharfmachern, deren Weltpolitik ehlich genug ist, auf jedes Mäntelchen christlicher Moral zu verzichten, erklärten Leutweins Regiment für energielos und

dem „Humanitätsbussel“ erfüllt; sie fanden, daß der Gouverneur von Südwesafrika der schwarzen Rasse ein höheres Wohlwollen zeigte, als es im Interesse der Herrschaft der weißen Rasse erwünscht werden konnte.

Das nächste, was das Leben des schwarzen Mannes in der Kolonie zu einem Paradies der blonden Vögel machte, war die Einführung der weißen Rasse. Die schwarzen Mannes wird erzählt, daß er, nachdem er von der Tat des Königs von Preußen erfahren hatte, in Tränen ausbrach. Wenn nun unsere Ansicht dahin geht, ein schwarzer Mann sollte lieber verhungern, als sie befehlen, meinen wiederum andre, ein Mann, der alle Fassung verliert, wenn einem Schwarzen einmal mit dem Todestod das Hirn umgehört wird, eigne sich nicht dazu, die südwestafrikanische Rasse zu verwalten. Gegen Hereros, Chinesen und Sozialdemokraten möchte man gleichermassen den „harten Mann“ agieren sehen, der von aller Gefühlshebel, allem Humanitätsbussel, allen moralischen Ueberbedenklichkeiten frei, seinen Weg geht, und weder Tränen vergießt, noch in Ohnmacht fällt, wenn er Blut sieht.

Deutwein hat diesem Idealbild nicht entsprochen. Er hatte sich eingebildet, daß ein Kolonialgouverneur gewissermaßen auch ein Mensch sein dürfe, und das haben ihm seine Gegner nie verzeihen können. Der Hereros-Aufstand, den er höchstens insoweit verschuldet hat, als er den Praktiken der „echten“ Kolonialpolitiker nicht entgegenzutreten wagte, hat seinen Fall besiegelt, wenn er auch dem Scheine zuliebe einige Zeit noch auf seinem Posten belassen werden wird.

Man dürfte sagen, nun sei die Bahn frei für die moralisierende Blau- und Grünpolitik in Südwesafrika, wenn Oberst Deutwein jemals ein ernstes Hindernis für sie gewesen wäre. Jetzt wird sich aber wohl Gelegenheit bieten, sie folgerichtig von der Spitze her zu organisieren.

### Wo sind die Schwarzen?

Ein Brief des Leutnants v. Rosenberg, der am 25. April bei Onganjira gefallen ist, wird im „Militär-Wochenblatt“ veröffentlicht. Der Brief behandelt das Gefecht bei Klein-Narman, etwa 30 Kilometer südlich von Oshandja, das am 4. März stattfand und für die Deutschen recht verlustreich abschloß.

In dem Bericht heißt es: Alle Unternehmungen, sollen sie überhaupt Erfolg haben, müssen so eingerichtet werden, daß mit den ersten Sonnenstrahlen die ersten Schüsse in die morgens fast erstarren Nager fallen — das ist das einzige Mittel. Am 3. März früh wurde plötzlich auf den Klippen zur Rechten der deutschen Truppen reges Leben entdeckt. Alle Klippen richteten sich dort hin in dem Glauben, die Schwarzen zu sehen. Nach langem Hin- und Herstreiten, ob es der Gegner sei oder nicht, entdeckten wir, daß der unumwandelte Feind eine große Herde Bafiane war. Da diese genau so groß wie Menschen sind, so konnte man sie auch wirklich für Schwarze halten. Während wir noch über diesen Irrtum lachten, und uns amüsierten, fiel plötzlich ein Schuß, und gleich darauf erlöste ein rollendes höllisches Feuer. Wir wußten nicht, woher es kam, nur daß es mit uns und nicht auf uns gerichtet war. Doch, wie wir noch zu dem Schreie: „Schwarze!“

Leutnant v. Rosenberg erhielt von dem Führer der Truppe, Hauptmann Huber, Befehl, in der Schussrichtung vorzugehen. Noch ehe ich mich nach dem Feind umgesehen hatte, und so die Schwarzen sitzen konnten. Rings um mich herum nichts wie künstlich gebaute, etagenhohe, dunkle Felsenklippen. Das Gewehr am Hüften im Munde, die Hand eins um mich herum, ging es auf allen vieren kriechend auf die nächste Klippe. Dort verteilte ich meine Leute und riefte die Rufe heraus, um etwas zu sehen. Doch in demselben Moment saßen die feindlichen Geschosse in unsre Klippen, daß die Steinplitter nur so spritzten. Und ich sah nichts, nicht einmal Dampf, denn sie schossen mit rauchschwachen Pulver. Ich meldete zurück: „Nichts zu sehen, gehe weiter vor“, und wieder ging es vorwärts, dieses Mal in ganzer Figur. In jenem Augenblick auf die nächste Klippe etwa 50 Meter vor uns. Die Schwarzen schossen nicht, es war nichts zu sehen. Da plötzlich saßen wir Schwarze in unserer Uniform in unsrer Flanke herum zu liegen, etwa 700 Meter entfernt. Nun wußten wir, wo sie waren. Die Artillerie schoß auf gut Glück in die Klippen, dauernd hin- und herstreichend, so daß schließlich doch eine Bewegung beim Feinde entstand und Hunderte von Schwarzen zurückgingen. Hierauf erhielt Leutnant v. Rosenberg den Befehl, den Feind in der Flanke zu umgehen. Einmal Bajonett legtes Mittel. Von dieser Umgebung hängt alles ab“ hieß es in dem Befehl des Hauptmanns Huber.

Ich muß ehe ich gehe, daß mir das Herz klopfte, als ich den Empfang des Befehls beschrieb, denn das hieß im Rückzug Feuer über einen 150 Meter breiten ausgetrockneten Fluß vorgehen, auf dessen anderer Seite in hervorragender Stellung, der Hauptstellung des Gegners, die Schwarzen ruhig auf uns schossen. Doch was half es. Ich wartete, alles wartete auf uns. Ein kurzer Entschluß, ein paar laute Worte an meine Leute: „Wer schnell hat, sammelt sich hinter jeder Klippe bei mir, denn alles wartet auf uns, wir sollen eine Umgehung machen!“ — Dann lief ich wie eine Ratte vor — dort hin, wo ich mich gebückt machte. Mehr Minuten später waren zwei Unteroffiziere, 20 Mann bei mir. Durch wurde auf allen vier 800 Meter links gehalten, dann wieder dicht an den Fluß heran. Nach 1/4 stündiger Pause — es war sehr finstig und die Riechen in den Dornen und Klippen eine schier ungläubliche Anstrengung — schrie ich: „Springt auf, Marsch!“ und in einem Laufe von 150 Meter ging es über die blendend weiße Sandfläche. Dann warf ich nur noch wenig. Das Höllefeuer war — wie ich später von Huber hörte — drei Seiten, denn wir waren wieder links umgegangen — das Gefühl der Schwere, das Schreien bei uns und drüben, das Plagen unsrer Gewissen, alles das nahm mit das harte Denken, bis ich mich 90 Meter vor der feindlichen Stellung sah und mir plötzlich einfiel, ich müßte das Bajonett anpflanzen lassen. Das Kommando, die eigene Stimme gaben mir die Befehle wieder und wir stürzten mit wildem Hurra in die feindliche Stellung. Um 12 Uhr zog ich die rote Flagge auf dem feindlichen rechten Flügel auf — unser verzweifeltes Zeichen — und sah von allen Seiten meine Leute herankommen, während der Gegner überal zurückging. Es hatten nur wenige Leute unsere Sturzwand erwartet, sie hatten uns auf 40 m fast beschossen und waren dann in wilder Hast beschanden, es folgte eine einstündige Erfolgsgang, dann aber brachen wir völlig zusammen. Der Sieg war unser. Der Sturz hatte 5 Tote und 2 Verwundete gekostet, wunderbarerweise keinen Offizier, was wohl kaum lag, daß wir ohne Abzeichen, genau ebenso ausgerüstet und bewaffnet wie die Mannschaften waren und auch mit dem Bajonett versehen.

Von gefallenem Schwarzen wird nichts gesagt. Der Sieg, der fünf Tote und zwei Verwundete gekostet hatte, steht daher recht merkwürdig aus.

Das Bedenkliche ist, daß die deutschen Offiziere weder von dem Kampf noch von der Kampfweise der Hereros

irgend eine Kenntnis besitzen. Sie werden beschossen und wissen nicht, von wo die Schüsse kommen. Sie gehen blind vor und entdecken den Feind erst dann etwas, als er glücklich in ihrer Flanke steht. Sie „erstürmen“ die Hauptstellung, wobei die meisten nur durch ein Wunder mit dem Leben davonkommen, und erfahren erst nach Schluß des Gefechts, daß sie von drei Seiten umzingelt waren.

Gibt man diesen Bericht über die eigene strategische Unfähigkeit zusammen mit dem gestern mitgeteilten Brief eines Einjährigens der Kolonne Glasenapp, deren Stab feilenruhig mitten ins Lager der Feinde geritten war, und vergleicht man ihn mit Schilderungen des Berichterstatters der Scharfpresse, so werden die deutschen Niederlagen erklärlich. Führer und Geführte tappeten blind in die Falle hinein, die ihnen von den Schwarzen gestellt werden.

Der neue Kommandeur wird daran trotz seiner Generals-Spauletten nichts ändern können. Wir müssen uns daher noch auf gar manche weitere Niederlage gefaßt machen.

Augenblicklich stodt die Aktion der Deutschen im ganzen Aufstandsgebiete. Die Kolonne Glasenapp ist vom Lapphus und der Malaria auf die Knie gezwungen worden. Deutwein hat die Truppen, die von Seuchen noch verschont geblieben, neu gliedern müssen.

Er meldet darüber: Die Abteilung Storff steht marschbereit in Otjomafu mit 4 berittenen Kompanien, 2 Batterien R. 98, 4 Maschinengewehren und der Postabteilung, zusammen 708 Mann. Die Hauptabteilung steht an der Bahn gestaffelt verweilt, sobald die noch im Anmarsch befindlichen ostpreussischen Pferde zur Verfügung stehen, mit sechs berittenen Kompanien, drei Batterien R. 98 und der Abteilung von General Wilboi, zusammen 864 Mann. Die Nordabteilung steht in einigen Tagen marschbereit in Karibib mit einer Kompanie, zwei Geschützen R. 98, zwei Maschinengewehren, zusammen 176 Mann. Die Ostabteilung (Kolonne Glasenapp) liegt in Quarantäne in Oshanaena mit drei Kompanien, vier Maschinengewehren, vier Feldgeschützen, zusammen 209 Mann. Kranke nirgends einbezogen. Feind geht anscheinend nordwärts zurück. Storff hat Befehl, zu folgen und womöglich die östliche Flanke des Gegners abzugewinnen. Nordabteilung geht über Omaltjo mit Probiant nach Groisfontein.

Ueber die Zahl der Kranken wird vorsichtigerweise nichts gemeldet oder, wenn es geschieht, hat die Berliner Genjur den Passus so gut wie den Verlust des Maschinengewehrs zu streichen für gut befunden.

Ueber die Absichten der Hereros mutmaßt Deutwein: Die Hauptmacht des Feindes geht anscheinend nach Otjumanombo nordöstlich Katjapia zurück. Storff folgt mit marschbereiten, berittenen Truppen am 4. Mai über Otjumbaba einer vorausgeschickten Eingeborenen-Kavallerie. Bei Katjapia waren versammelt die Kapitäne: Samuel, Alfa, Kojata, Jeko, Wambo. Nach Aussage von Ueberläufern war der Verlust der Hereros bei Onganjira groß. Die Werft des Kirchenältesten Paul ist fast völlig aufgerieben. Ein Kavaliere-Sohn ist gefallen. Bei Otjomafu sind wieder viel Hereros gefallen, darunter ein Bruder des Großmanns Paul. Samuel selbst ist verwundet. Die Hereros binden nachts die Posten und Fortentstellungen an. Samuel soll am 3. Mai nach dem Dampferland zurückgekehrt sein.

Man tut gut, diese Angaben mit großer Vorsicht aufzunehmen. Es ist bisher immer anders gekommen, wie die militärischen Führer in Südwesafrika angenommen haben.

Die Hereros scheinen noch auf lange hinaus die Herren der Lage zu sein. Sie haben gar keine Veranlassung, den verhassten Weißen den Gefallen zu tun, ins Land der Obambos auszuweichen.

Wozu auch? Sie dürfen sich ja in ihrem eignen „böllig wüsten, wilden Lande“ recht sicher fühlen. Wissen doch die Deutschen nicht, wo sie stecken und von wo sie schießen!

## Deutschland.

\* Berlin, 5. Mai. In den Scharfmacher-Organen ist zu lesen: „Der geschäftsführende Ausschuss des Bundes der Industriellen nahm in seiner letzten Sitzung, wie die Geschäftsstelle mitteilt, den Bericht über den Stand der Verhandlungen wegen Organisation der Arbeitgeber entgegen. Auch wurde beschlossen, bei dem Vorstände der Abteilung Berlin und Markt Brandenburg des Bundes eine öffentliche Versammlung für Ende Mai oder Anfang Juni zur Verhandlung über die Vorgänge bei der beabsichtigten Gründung eines Allgemeinen Deutschen Arbeitgeber-Verbandes in Anregung zu bringen.“

— An Rußland verkauft worden ist nach dem „Frankf. Kur.“ auch der Dampfer „Auguste Viktoria“ der Hamburg-Amerika-Linie.

— Der bisherige nationalliberale Landtagsabgeordnete Wendt ist, wie nach der „Freis. Bzg.“ verlautet, der konservativen Fraktion als Hospitant beigetreten. Den Wahlrechtsfeind wird die politische Firma „Schumms Erben“ von Herzen willkommen heißen. Die Nationalliberalen aber werden lebhaft bedauern, daß dies Opfer der Demokratie notwendig wurde.

\* Frankfurt a. Ober, 4. April. Die händlerische „Deutsche Tageszeitung“ meldet von hier: „Heute ist, wie wir erfahren, von der wirtschaftlichen Vereinigung Generalmajor von Jagwitz als Reichstagskandidat aufgestellt worden. Die Antisemiten haben in hochherziger Weise zugunsten desselben auf eine eigene Kandidatur verzichtet. Es gebührt ihnen dafür aufrichtiger Dank. Durch die Aufstellung des Generals von Jagwitz, für den der Mittelstand in Stadt und Land lebhaft eintreten wird, ist jedenfalls die Hoffnung der Sozialdemokraten, den Kreis im ersten Wahlgang zu erobern, als vernichtet zu betrachten.“ — Die antisemitischen Agrarier wollen sich also der gemeinsamen Kandidatur Bassermann nicht fügen.

\* Essen a. Ruhr, 4. Mai. Die Strafkammer verurteilte den Redakteur Kappert von der „Essener Volkszeitung“ wegen öffentlicher Beleidigung des See-Offizierskorps

in Kiel und des Oberkriegsgerichts, begangen in einer Wochenplauderei mit dem Titel „Ein Besuch bei Süßener“, zu 200 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte 800 Mark beantragt.

## Der russisch-japanische Krieg.

Englische Blätter melden die Eroberung von Nutschwang durch die Japaner, welche unter Mitwirkung ihrer Flotte ein Armeekorps gelandet haben sollen. Die Meldung wird zwar bestritten, doch ist immerhin anzunehmen, daß der Uebergang über den Jalu im Zusammenhang mit gleichzeitigen andern Operationen der Japaner erfolgte. Darauf deutet auch der neue Brandenangriff auf Port Arthur hin.

Einige Meldungen besagen, daß Föngwangschöng von den Russen aufgegeben werden soll, wogegen andererseits berichtet wird, von Liajang aus seien 20 000 Mann zur Verstärkung der geschlagenen Armee im Anmarsch. Die Entfernung zwischen beiden Orten beträgt etwa 120 Kilometer in Luftlinie. Für eine so große Truppenmasse dürfte ihre Zurücklegung nicht so schnell zu bewerkstelligen sein.

General Kuropatkin meldet offiziell: Der Verlust russischerseits beziffert sich auf 2000 Untermilitärs und 40 Offiziere. Unsere Division zog sich in größter Ordnung nach Föngwangtschen zurück. Mehr als 700 Verwundete gingen mit den Regimentern nach Föngwangtschen.

Ein Telegramm aus Tschifu besagt, daß die Russen die offensichtliche Absicht haben, Dalny zu räumen; die dahinführenden Bahnlinien sind zerstört und das rollende Material ist nach Mufden gebracht worden. Die wertvollen Schriftstücke sind gleichfalls dorthin abgegangen, während die Kohlen nach Port Arthur geschickt wurden.

Entgegen der russischen Meldung wird von japanischer Seite berichtet, daß der letzte Brandenangriff auf Port Arthur von Erfolg gekrönt sei. Die Hafeneinfahrt sei durch zwei der gesunkenen Dampfer gesperrt.

### Letzte Nachrichten.

Hd. Berlin, 5. Mai. Wie die „Voss. Bzg.“ erzählt, kaufte die japanische Regierung vom Norddeutschen Lloyd acht zu der ostasiatischen Linie gehörige Dampfer für Kriegszwecke auf.

Hd. Paris, 5. Mai. In der Nähe von Genan trafen am 2. Mai morgens japanische und russische Kreuzer zusammen. Man hörte in Genan heftiges Geschützfeuer. Einzelheiten fehlen noch.

Hd. London, 5. Mai. „Daily Chronicle“ berichtet aus Tokio, Admiral Alexjew habe den chinesischen General, welcher in Mufden die chinesischen Truppen befehligte, die Aufforderung gestellt, sofort alle Truppen zu entwaffnen.

Hd. Petersburg, 5. Mai. General Sassulitsch, der nur durch einen leichten Streifschuß verwundet sein soll, hat den heißen Kampf am Jalu aus eigener Nachbesichtigung, gegen den ausbrüchlichen Befehl Kuropatkins geführt. General Kuropatkin hat sich telegraphisch beim Zaren beschwert, daß General Sassulitsch seinen Befehlen nicht nachkommt und auf eigenes Risiko, mit dem Mut der russischen Soldaten rechnend, zu viel wagt. Die Vermundung General Katschalinstis soll ernstlich sein.

## Gewerkschaftsbewegung.

Deutsche Pinterkons. Beim Streik der Schuhmacher der Fränkischen Schuhfabriken in Nürnberg benutzte die Firma Angestellte der Wach- und Schließgesellschaft als Privatpolizeibeamte des Unternehmertums. Vor der Fabrik gehen ständig mehrere dieser Angestellten auf und ab; sie begleiten Arbeitswillige und suchen sich überhaupt auf dieselbe Weise den Unternehmern nützlich zu erweisen, wie das sonst seitens der Polizeibeamten geschieht. Ihre Verwendung in Nürnberg ist besonders deshalb merkwürdig, weil die staatliche Polizei bald einsah, daß sie bei dem musterhaften Verhalten der Streikenden nichts zu tun hatte und deshalb ihre Posten zurückzog. Jetzt haben sich die Unternehmer einfach ihre eigne Polizei zugelegt. Es braucht kaum betont zu werden, daß sie von den Streikposten ignoriert wird.

Der Streik der Zuckerbäckergehilfen in Budapest ist nach einmonatiger Dauer jetzt beendet. Die Gehilfen erhielten nur Garantien für die Einhaltung der vorjährigen Konzessionen.

In den Glasfabriken von Charleroi in Belgien ist ein Streik ausgebrochen, der große Dimensionen anzunehmen droht. Man zählt zurzeit bereits 11 000 Ausständige.

Stadtverwaltung und Koalitionsrecht. Unserm Parteiblatt in Aachen wird berichtet, daß den städtischen Straßenbau-Arbeitern bei Strafe der Entlassung die Mitgliedschaft zum Verbands der Bau-, Erd- und gewerblichen Hilfsarbeiter sowie jede Agitation für den Verband untersagt worden ist. Ausdrücklich wurde betont, daß diese Anordnung vom Bürgermeisteramt ausgehe. — Im Aachener Stadtverordneten-Kollegium hat das Zentrum die Mehrheit. Man wird abzuwarten haben, wie sich die vorgebliche arbeiter- und koalitionsfreundliche Partei dieser Gewaltmaßregel und Gejegwidrigkeit ihres Oberbürgermeisters gegenüber verhält.

### Ein Breslauer Streikurteil aufgehoben!

Vom Landgericht Breslau sind am 11. November d. J. die Zimmergesellen Höhnich und Schmidt wegen Vergehens gegen die Gewerbe-Ordnung, Höhnich außerdem noch wegen öffentlicher Beleidigung und gefährlicher Körperverletzung verurteilt worden, und zwar: Höhnich zu 9, Schmidt zu 3 Monaten Gefängnis. — Auf die Revision der beiden Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil wegen ungenügender Feststellung der Gemeinshaftlichkeit auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Es handelt sich um Strafaten, die im Juli v. J. gelegentlich eines Streikes der Bauarbeiter begangen worden sind.

Hoffentlich werden nun bei der erneuten Verhandlung die furchtbaren harten Strafen mindestens stark herabgesetzt.

## Deutscher Reichstag.

(83. Sitzung.)

Berlin, 4. Mai 1904, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratssitz: v. Poddieleski.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Beratung des

### Gesetzentwurf über Wetten bei Pferderennen.

Minister v. Poddieleski spricht mit Genehmigung des Präsidenten seines Lebens wegen im Sten. Seit 1900 wird der Totalisator mit 20 Prozent besteuert. Das war ein Anreiz, um diese Steuer zu umgehen, und die Umgehung ist in erheblichem Umfang erfolgt. Namentlich wird das kleine Publikum von den Wettbüros, diesen Mißgewächsen (Heiterkeit) ausgebeutet. Andererseits ist zu berücksichtigen, daß aus dem Totalisator für die Landespferdebezüge 12 bis 15 Millionen jährlich fließen, die nicht zu entbehren sind. Das Gesetz ist von der öffentlichen Kritik ungünstig beurteilt worden, besonders von den Leuten, die von der Sache nichts verstehen. Was ist ein Totalisator? Nichts weiter wie eine Konsolidierung des öffentlichen Wettmarkts. Der Staat setzt nichts ein, die Leute halten nur gegeneinander. Liegt denn da eine Wankhaltung drinnen? (Heiterkeit.) Im freien England erleidet kein Mensch einen moralischen Defekt, wenn er wetzt. Ich bin vielleicht nicht viel besser als alle die Herren hier im Hause. (Heiterkeit.) Aber jedenfalls habe ich schon häufig gesagt, ich wette, morgen regnet es, und eine Wette um ein Glas Bier... diejenigen, die das nicht getan haben hier im Hause, möchte ich mal wirklich herausfinden. (Heiterkeit.) Ich begreife gar nicht, wie die Zeitungen den Totalisator, der doch nur Angebot und Nachfrage ermittelt, wie eine Spielbank hingestellt haben. Gewiß werden nachher die Juristen kommen und uns das beweisen. (Große Heiterkeit.) Wenn man will, kann man auch einen Feuerversicherungsvertrag für eine Wette ausgeben. Unsere eble Landespferdebezüge ist nur zu erhalten, wenn erhebliche Mittel darauf verwendet werden. So wie wir für gute Waffen sorgen, müssen wir auch für gute Pferde für die Kavallerie sorgen. Das hat mir Herr Webel feinerzeit zugegeben. (Heiterkeit.) Wie bekommen wir aber gute Pferde? Wo die rauhe Natur herrscht, da siegt der Lächliche. Was die Natur aber aus sich selber herausbringt, das muß der Mensch durch Schärfsinn hervorbringen. (Heiterkeit.) Es ist keine künstliche Erfindung, daß man seit 200 Jahren in allen Ländern Rennen betreibt. Bei den Rennen zeigt es sich, was ein Pferd leistet. Ohne eine Vollblutgüte gibt es keine Halbblutgüte und ohne Halbblutgüte ist eine sichere Remontierung der Arme nicht möglich. Auch Herr Webel ist davon überzeugt, daß die Kavallerie großen Wert haben kann. (Heiterkeit.) Sie müssen für einen guten Pferdeerzähler für die Arme sorgen. Solange die preußische und deutsche Reiterei sagen kann, ich habe ein Pferd unter dem Weibe und keine Infolgebessern kein Hindernis, so weit der Himmel blau ist, solange wird es um die Sicherheit unseres Vaterlands nicht schlecht bestellt sein. (Heiterkeit und Beifall.)

Wir sind bereit, die Vorlage anzunehmen, um die Wettbüros zu beseitigen und die Landespferdebezüge zu fördern. Eine Herabsetzung der Totalisatorsteuer erscheint uns auch wünschenswert.

Abg. Singer (Soz.): Der Vorredner begründete das Gesetz mit der öffentlichen Moral, sprach sich aber für eine Herabsetzung der Totalisatorsteuer aus. Die Agrarier nehmen eben alles, was sie bekommen, und kümmern sich nicht um die Moral. Das hat uns ja in sehr schmerzhaften Wendungen in die Geheimnisse der Wette eingeweiht, aber daß das Gesetz im Interesse der Pferdebezüge notwendig ist, hat er nicht bewiesen. Wenn ihre Unterstützung notwendig ist, da dürfte man doch das Geld nicht aus Mitteln nehmen, die unmoralisch sind, die Spiel- und Wetteffekt fördern. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir hätten gar nichts dagegen, wenn die Agrarier und die andern besitzenden Klassen, die Mittel für die Förderung der Pferdebezüge, die ja ihnen dient, aufbrächten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Aber die Begeisterung für den Totalisator zeigt nur, von wie tiefem Niveau aus man allgemeine Interessen zu verteidigen sucht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Uebrigens geben wir schon jetzt jährlich 5% Millionen für die Pferdebezüge aus. Herr v. Poddieleski hat ja seine große Sachkenntnis in der Handhabung des Totalisators gezeigt. Aber vielleicht ist er ge-

rade deswegen kein unparteiischer Beurteiler (Heiterkeit), wenn es sich darum handelt, die moralische Wirkung zu beurteilen. Daß der Herr Minister kein Jurist ist, glaube ich ihm jedenfalls aufs Wort. (Heiterkeit.) Die Regierung scheint sich dem Totalisator gegenüber auf den Standpunkt zu stellen: non olet. Wir bekämpfen ihn aber genau ebenso wie die Wettbüros. Wir verlangen sogar, daß auch die private, nicht geschäftsmäßige Wettenermittlung verboten wird. Die Wettziffer sollte auch nach oben beschränkt werden, damit nicht so außerordentliche Summen verloren gehen. Den Betrieb von Rennen sollte man nur solchen Vereinen erlauben, die nur für die Landespferdebezüge sorgen und nicht, wie heute vielfach, verlappte Spielclubs sind. (Sehr richtig! links.) Im ganzen stellt die Vorlage wieder ein Stück der Viebesgabenspolitik an die Agrarier dar, dabei erreicht die Regierung gar nichts. Ich wundere mich nur, daß zu dieser Vorlage kein Meiner gesagt hat, kündigt erst den argentinischen Handelsvertrag. (Heiterkeit.) Derselbe Kulturgedanke, der zur Schließung der öffentlichen Spielbanken geführt hat, mühte zum völligen Verbot des Totalisators führen. Der Spieltrieb sollte nicht von Staats wegen gefördert und in Kreise getragen werden, die mit der Pferdebezüge nicht das mindeste zu tun haben. (Bravo! b. d. Soz.)

Minister v. Poddieleski: Der Abg. Singer irrt sich, wenn er Vollblutgüte und Agrarier in Verbindung bringt. Gestüte halten auch sehr reiche Leute aus der haute finance. Dem Vorredner kann ich versichern, daß auch ich glaube, noch wie am Totalisator gespielt zu haben (große Heiterkeit); ich war nur Aufsichtskommissar für sämtliche Totalisatoren. Wenn es richtig wäre, daß man die Mittel zur Förderung notwendiger Zwecke nicht aus unmoralischen Anstalten nehmen darf, so hätten Sie (zu den Sozialdemokraten) ja 1901 gegen das Steuergesetz stimmen müssen. (Rufe b. d. Soz.: Haben wir auch getan! — Große Heiterkeit.) So... da wird man ja vielleicht nachsehen können. (Große Heiterkeit.) Es fährt doch niemand zum Rennplatz, um den Jockey mit der gelben Jacke zu sehen. (Heiterkeit.) Es ist doch menschlich erklärlich, daß da gewettet wird, weil der eine sagt, ich habe recht. (Heiterkeit.) Wenn der Abg. Singer ein paarmal mit mir herauskäme, würde es ihn auch pöden und er setzte dann auch. (Stürmische Heiterkeit.) Ich glaube überhaupt, man sollte die Moralität nicht so in den Vordergrund schieben. (Große Heiterkeit.) Die Leute, die zum Grand Prix strömen, sind doch nicht alle Verbrecher, die Leute haben doch auch ein Verdienst für Verhältnisse. (Schallende, minutenlange Heiterkeit.) Die Interessenten kann man nicht heranziehen, weil es sich um eine Leistung im Interesse des Staats handelt. Auch die Staatskasse wird wahrscheinlich anfangs direkt geschädigt werden. Uebrigens hoffe ich, daß die Sozialdemokratie schließlich noch die Mittel für die Pferdebezüge bewilligen wird. (Bravo! rechts.)

Abg. Friese (Düsseldorfer): Alle Sachkenner sind sich über die Notwendigkeit der Rennen einig. Darum müssen wir sie trotz der unangenehmen Begleiterscheinungen aufrechterhalten. Der Totalisator wird auch durch die Ablehnung dieses Gesetzes nicht aus der Welt geschafft. Zudem ist das Werten in den Büros viel gefährlicher als das Werten beim Totalisator. Wir beantragen die Ueberweisung des Entwurfs an die Budgetkommission. (Bravo! i. Ztr.)

Abg. Fagemann (natl.) steht dem Gesetzentwurf ebenfalls sympathisch gegenüber.

Abg. Dr. Altsch (Freis. Sp.): Nach der gedruckten Begründung der Vorlage ist der fiskalische Gesichtspunkt der ausschlaggebende gewesen. Dann soll man nicht versuchen, der Vorlage ein moralisches Mäntelchen umzuhängen, weil man in der Tat bloß auf die fetten Bissen der Wett-Mittelsucht hat. So haben wir jetzt den Vorredner, der die Moralität nicht so in den Vordergrund stellt. Entscheidend für die Vorlage war wohl die Volkseebe, die in gewissen Kreisen für Kavallerieataden herrscht. (Sehr richtig! links.) Der Totalisator ist eine besonders gefährliche Form der Erziehung zum Glücksspiel. So hat ihn selbst das Oberverwaltungsgericht genannt. (Sehr wahr! links.) Aber der Spieltrieb bei den Pferderennen soll ja nach Ihrer Ansicht (nach rechts) noch von den alten Germanen stammen. (Heiterkeit.) Ich bezweifle, daß diese eine der edelsten und verwerflichsten Charakter-Eigenschaften wirklich hatten. Aber was man an der Börse tadelt, das protegirt hier der Totalisator zu spielen, weil es unethisch ist. Den Rennvereinen kann es selbst nicht unangenehm sein, wenn sie ihr Geld aus den Taschen derer erhalten, die nicht alle werden. Wie können wir noch auf

Monaco stellen, wenn wir das Gesetz hier annehmen. (Wachen rechts.) Ja, Sie verstehen wahrscheinlich nicht, daß wir die strenge Bekämpfung jedes gewerblichen Glücksspiels, auch des Totalisators, wollen. Hier rüttelt der Staat selbst an den Grundlagen der Moral und Ethik. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Pachnide (Freis. Sp.): Auch wir würden von der Vorlage nur den Satz annehmen: Jede geschäftsmäßige Vermittlung von Wetten ist verboten. Wir können doch die Reichsgelder nicht ohne jede Kontrolle an die konfessionierten Rennvereine verschenken. (Sehr richtig! links.) Bei der ganzen Pferdebezüge handelt es sich um eine Sache der Einzelstaaten. (Sehr richtig! links.)

Die Abgg. v. Dersgen (Rp.) und Graf Stolberg-Wernigerode (kons.) bestreiten gegenüber dem Abg. Singer, daß es sich um das Interesse der Landwirtschaft oder der Agrarier handle. Die Vorlage liege ausschließlich im militärischen Interesse und wolle für besseren Ertrag der Remontepferde sorgen.

Abg. Graf Bernstorff (Welfe): Die Hauptsache ist, daß die Landwirtschaft bei dem jetzigen intensiveren Betrieb schwerere Pferde braucht. Da müssen wir dafür sorgen, daß Pferde gezüchtet werden, die schwer genug für die Landwirtschaft und zugleich als Remontepferde zu gebrauchen sind. Das wäre am einfachsten zu erreichen, wenn der Reichstag 4-5 Millionen bewilligte. Aber in einer solchen Forderung würden Sie ja auch wieder ein Haar finden. (Heiterkeit.) Damit schließt die Diskussion. Die Vorlage wird gegen die Stimmen der Linken an die Budgetkommission verwiesen.

### Es folgt die zweite Lesung des Entwurfs betreffend die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft.

§ 1 lautet: Personen, die im Strafverfahren freigesprochen, oder durch Beschluß des Gerichts außer Verfolgung gesetzt sind, können für erlittene Untersuchungshaft Entschädigung aus der Staatskasse verlangen, wenn das Verfahren ihre Unschuld ergeben oder dargetan hat, daß gegen sie ein begründeter Verdacht nicht vorliegt.

Außer dem Verhafteten haben diejenigen, denen gegenüber er gesetzlich unterhaltspflichtig war, Anspruch auf Entschädigung.

Dazu liegt folgender Antrag Au er und Gen. (Soz.) vor:

1. Den Absatz 1 so zu fassen: Personen, gegen welche Untersuchungshaft verhängt war oder die sistiert, vorläufig festgenommen oder vorgeführt worden sind, können Entschädigung beanspruchen, wenn sie rechtskräftig freigesprochen oder außer Verfolgung gesetzt sind, eventuell:

a) die Worte „durch Beschluß des Gerichts“ zu streichen, b) die Worte „oder dargetan hat, daß gegen sie ein begründeter Verdacht nicht vorliegt, zu ersetzen durch „Unschuld liegt auch dann vor, wenn kein dringender Verdacht mehr existiert“, c) dem Absatz 1 hinzuzufügen: „der Untersuchungshaft steht die vorläufige Festnahme und Vorführung gleich“.

2. Dem Absatz 2 zuzufügen: „Dieser Anspruch wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß der Verhaftete z. B. bevor er freigesprochen oder außer Verfolgung gesetzt ist.“

Weimariischer Bundesratsbevollmächtigter Dr. Paulsen kommt ausführlich auf den in der ersten Lesung von dem Abg. Dr. Müller-Meinungen behandelten Fall eines Gerbermeisters in Wörsdorf zurück, der wegen Brandstiftung zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt, im Wiederholungsbefahren freigesprochen, aber durch die Untersuchungshaft ruinirt worden war, dem aber nur eine ganz geringfügige Entschädigung zugebilligt war. Die Behörden seien ganz korrekt vorgegangen und Dr. Müller werde hoffentlich seine auf falscher Information beruhende Ausführungen zurücknehmen.

Abg. de Witt (Ztr.) erklärt sich für die Kommissionsbeschlüsse, da leider nicht mehr von der Regierung zu erreichen gewesen sei.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Freis. Sp.) hält seine Darstellung des Vörsdorfer Falles aufrecht. Ich muß es nochmals als die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit bezeichnen, daß dem Wäme der ganz Schaden ersetzt wird. Wird der Regierungsvertreter leugnen, daß der Bürgermeister, der den Angeklagten am schwersten belastete, sich nachher erschloß, weil er im dringenden Verdacht der Untreue und Unterschlagung stand? (Hört, hört! links.) Gegen den Verteiliger, der wie ich nur ein rein menschliches Interesse an dem Falle hatte, ist das Disziplinarverfahren eröffnet worden, weil er mir angeblich falsche Mitteilungen gemacht habe. (Wiederholtes Hört, hört! links.) Der Gerbermeister ist in den Wahnsinn getrieben worden. Die Arbeit im Zuchthaus hat ihn herz- und lungentruak gemacht. Der Fall muß höchst aufreizend wirken. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auch zeigt dieser

## Der Mai ist gekommen....

„Der Mai ist die Erfüllung der deutschen Frühlingshoffnung, er ist und bleibt der Wonnemonat.“

Gewiß, so jagen die Dichter, so Kling's in unzähligen, dem Preise des Maien gewidmeten Liedern wieder. Kein anderer Monat wird ja alljährlich in guten und schlechten Versen so vielmal angefangen wie er. Manche dieser Gedichte, wie Geibels herrliches Maienwandlerlied, sind längst zum Gemeingut des Volks geworden, die meisten jedoch versinken klug- und sanglos in der unheimlichen Tiefe des Nebaktionspapierkorbs. Die poetischen Schilderungen überziehen sich in der Darstellung der Maienherrlichkeit; in immer neuen Wendungen variieren sie den Gedanken, dem der treffliche Logau Ausdruck gab in dem hübschen Verse:

Dieser Monat ist ein Kuß, den der Himmel schenkt der Erde, daß sie, seine holde Braut, künftig eine Mutter werde.

Und erst die Liebeslieder, in welch hohen Löhnen preisen sie den „wunderschönen Monat“, in dem in so manchem Herzen neu die Lieb ist aufgegangen! Wie ein neues Eden voll Blumenduft und Vogelgesang, von milden Lüften umweht und vom Sonnenglanz bestrahlt, so erscheint die Welt zur Matenzeit — nach den Vorstellungen der Dichter.

Es fragt sich, wie weit die nüchterne Wirklichkeit damit übereinstimmt. Leider entsprechen jene poetischen Schilderungen wenigstens für unsern rauhen Norden der Wahrheit nicht, allenfalls mögen sie für die milden Gestade des Mitteländischen Meeres passen. Mit dürrem, trockenem Zahlenmaterial gestört der Statistiker alle Illusionen, in die des Dichters Phantasie uns einzuhüllen versucht hat. Wir müssen in unserer Erinnerung weit zurückgehen, wenn wir den idealischen Mai in Wirklichkeit finden wollen. Wer gedenkt nicht mit Grausen an das Jahr 1902, dessen Wonnemonat Tag für Tag nichts als Regen und Kälte brachte und in der harten Frostnacht vor Himmelfahrt alle Blüten unbarmherzig zerstörte und damit so viele schöne Hoffnungen vernichtete? Nicht viel besser war auch der vorjährige Mai, wenigstens in seiner ersten Hälfte. Von den ersten 19 Tagen waren im Esch 15 Regentage; auch war die Temperatur zeitweilig so niedrig, daß man aus den fliegenden Mäitern die paradiesischen Berge stieren konnte:

Reg' in den Ofen große Stücke Kohlen,  
Die letzten Stücke Brennholz bring' herbei,  
Und laß gleich neue von dem Händler holen,  
Wie einst im Mai!

Giß mir den Sessel an den Ofen rücken,  
Und wenn man's sieht, so ist es einerlei,  
Und laß uns wieder in den Regen bliden,  
Wie einst im Mai!

Aber auch im Süden war der letztjährige Mai mehr ein „Wollemonat“ als ein Wonnemonat. Aus Italien kamen wahre Hiobsposten. Am Luganersee lag der Schnee bis Mitte Mai tief die Hühen hinunter, und schwarzes, schnee- und regenschweres Gewölk zog bald von Norden, bald von Süden über den Seespiegel. Wehlich war es am Comer- und am Gardasee. Schwere Einbuße erlitt der Blumenhandel, auch der Wein war an vielen Stellen erfroren.

Statistische Untersuchungen zeigen, daß Regen- und Frostwetter in diesem Monat für Mitteleuropa etwas gewöhnliches, gar nichts seltenes ist. Besonders gefährdet sind von jeder die Tage der sogenannten Heiligen Pantkratius, Servatius und Bonifatius (12. bis 14. Mai):

Servatius muß vorüber sein,  
Wilst vor Nachtfrost sicher sein.

Wer zuweilen alte Chroniken durchstöbert, wird nicht wenig Beispiele dafür finden, daß auch in der zweiten Hälfte des Mai das Thermometer schon unter Null gesunken ist. In der Thanner Chronik heißt es beispielsweise vom Jahre 1667: „Am 21. May fiel ein großer Reiffen, der gar vil Schaden gethane in Korn und an denen Nebel, auch alle Nußbaum, Obs- und Eichbaum verderbet hat; der Schaden, so er verursacht, ist fast unbeschreiblich, alles war, als wan es mit heiß siedendem Wasser war verbrüht worden.“

Für Belgien hat der Meteorologe A. Lancaster Untersuchungen angestellt, die sich auf Wetterbeobachtungen während eines Zeitraums von 70 Jahren stützen. Zeitungsberichte brachten daraus die nachfolgenden Auszüge. Während jener 70 Jahre hatte in Belgien der Mai nur zweihundzwanzigmal eine Mitteltemperatur von 14 Grad Celsius. — Im Mai 1902 trat in Brüssel Frost zwölfmal ein, 1000 elfmal, 1897 zehnmal, fast jedes Jahr

in den Jahren 1888, 1892, 1896 und 1898. Die niedrigste Temperatur am 7. Mai 1892 war — 7,9 Grad, am 20. Mai 1900 — 6,5 Grad, am 1. Mai 1896 — 6,1 Grad, am 7. Mai 1902 — 6 Grad Celsius. Was die Niederschläge betrifft, so sind Waimonate mit sehr wenig Regentagen äußerst selten. Innerhalb der genannten Beobachtungszeit brachten 40 Waimonate 16 oder mehr Tage mit Regen. Das Maximum hat der Mai 1802 aufzuweisen, nämlich 28 Regentage; die Jahre 1887 und 1881 hatten 24, 1885 25, die Jahre 1856 und 1885 je 26 Regentage. In demselben Zeitraum finden sich 36 Tage mit Schnee und 100 Tage mit Hagel im Mai. Dazu kommen starke Bewölkung und häufiger Nebel, so daß auf 481 Stunden mit möglichem Sonnenschein während des Mai 1902 nur 176 Stunden wirklichen Sonnenscheins fallen, 1887 nur 170, 1891 nur 164 und 1898 gar nur 146 Stunden. Auf Grund dieser Beobachtungen bemerkt Lancaster mit Recht, daß man nur geringe Hoffnung auf schönes und warmes Wetter im Mai haben könne; jedenfalls seien die wüngen poetischen Lobpreisungen unzutreffend. Uebrigens gibt es auch Dichter, welche derselben Meinung sind; von B. Raabe wenigstens ist nur eine Stelle bekannt, in der er sich mit bitterem Sarkasmus gegen die übertriebenen Guldigungen, die man diesem Monat entgegenbringt, wendet.

Daß auch jenseits der Alpen, wie überhaupt im Süden, der Mai nicht immer die allgemeinen Frühlingshoffnungen erfüllt, dafür ist bereits ein einzelnes Beispiel angeführt worden. Doch scheint dieser Fall öfter einzutreten; das beweist schon eine Reihe von Sprichwörtern, welche seinen unfreundlichen Charakter hervorheben. So sagen u. a. die Basken: „Der Mai geht um Feuer beteten.“ In Venedig gibt man den Rat: „Wer einen guten Kuß hat, hebe ihn für den Mai (nämlich zum Einziehen) auf.“ In Sardinien heißt es: „Im Mai behalte den Mantel.“

Nach dem Volksglauben soll der Wonnemonat nicht einmal für Liebespaare ganz ohne Bedenken sein. Im Mai geschlossene Ehen sollen kein Glück bringen, weder für die Brautleute, noch für ihre Nachkommenschaft. Wer sich im Mai verheiratet, der leidet lebenslang, meint ein russisches Sprichwort, und in Sizilien sagt man: „Maidant wird der Ehe nicht froh.“ Auch in Frankreich und Schottland traut man in dieser Beziehung dem Maien nicht.



## Mißstände bei den Kriegsgerichten.

II.

In unserem ersten Artikel in Nr. 101 der „Volksstimme“ haben wir uns mit der Struktur der Kriegsgerichte im allgemeinen befaßt; heute wollen wir versuchen, einige Uebelstände zu schildern, die besonders von denen empfunden werden, die den Verhandlungen in dem Kriegsgerichtsgebäude in der Sandwehrrstraße zum Zweck der Berichterstattung beizumohnen gezwungen sind. Der Umstand, daß die Kriegsgerichte seit 2½ Jahren in einem Umbau des Garnison-Gefängnisses tagen, hat zur Folge, daß ganz anders wie bei den bürgerlichen Gerichten, beinahe nie Publikum den Verhandlungen des Kriegsgerichts beizumohnt. Außer einigen Berichterstattern tritt selten eine Zivilperson die Räume, in denen die Aburteilung der Marsjünger vor sich geht.

Zugeknöpft wie der Rock eines Infanteristen ist das ganze Wesen der Militärgerichtsbarkeit. Fragen, die lediglich zur Information der Berichterstatter dienen sollen, werden mit Achselzucken oder gar nicht beantwortet. Zeugen und Angeklagte befinden sich unter fortwährendem Bewachung. Sobald die ersten das Zeugenzimmer betreten haben, schließt sich die Tür, um sich nur zu öffnen, wenn ein neuer Zeuge gebraucht wird. Ein Wissensdürftiger kann sich also bei ihnen keine Auskunft irgend welcher Art holen; das verhindert neben ihrer Abschließung ihr ganzes Wesen, das den Eindruck macht, als seien die Zeugen vorher instruiert worden, sich mit Zivilpersonen grundsätzlich nicht einzulassen. Auch die Ansetzung der Sitzungstage ist die denkbar willkürlichste. Sonst ist beim Militarismus alles bis aufs Minutöseste eingerichtet, die Kriegsgerichte aber machen eine Ausnahme. Jeder Tag in der Woche ist schon frei, jeder Tag in der Woche ist aber auch schon ein Sitzungstag gewesen. Wer daher auf dem laufenden bleiben oder die Leser eines Blattes auf dem laufenden erhalten will, ist gezwungen, täglich den Sitzungssaal zu kontrollieren.

Eine weitere Unannehmlichkeit bildet der Umstand, daß die Sitzungen nicht gleichmäßig beginnen. Während das Oberkriegsgericht seine Verhandlungen zumeist um 9 Uhr vormittags ansetzt, treten das Divisions- und das Kommandantur-Kriegsgericht erst um 9½ oder 10 Uhr, mitunter noch später, in die Verhandlung ein. Bei einigermaßen gutem Willen ließe sich nach unserer Meinung ein regelmäßiger Beginn der Sitzungen wie bei den bürgerlichen Gerichten sehr wohl durchführen; daß die Richter bei den einzelnen Gerichten fast stets aus denselben Offizieren bestehen, ist ein Umstand, der dieses ja nur erleichtern kann.

Ein anderer Uebelstand, der von jedem, der einer Sitzung beizumohnen will, unangenehm empfunden wird, ist das Fehlen einer sogenannten Termintafel an oder neben der Eingangstür zum Sitzungssaal. Auf mehrfachen Ersuchen wurde einem Vertreter der Presse mit Bezug hierauf mitgeteilt, daß eine Verpflichtung zum Aufhängen einer derartigen Tafel, aus der man die Namen der Ange-

klagten, der Zeugen und der Verteidiger ersehen kann, nicht existiere. Mag sein; man sollte aber doch meinen, daß wie die bürgerlichen so auch die Kriegsgerichte sich dieser kleinen Mühe im Interesse einer genaueren Berichterstattung, die durch das Fehlen der Personalangaben außerordentlich erschwert wird, unterziehen könnten. Das Korpskriegsgericht läßt eine derartige Tafel aufhängen, sofern nicht gegen einen Offizier verhandelt wird. Ist dies der Fall, dann fehlt sie auch hier wie bei den andern Gerichten.

Nach den blamablen Enthüllungen, die der Bilse-Prozess brachte, ging den Kriegsgerichten eine allerhöchste Kabinettsorder zu, wonach bei solchen oder ähnlichen Vorkommnissen die Öffentlichkeit auszuschließen sei. Natürlich wird hier von der weitgehendsten Gebrauch gemacht, was wiederum zur Folge hat, daß bei Verhandlungen, wie sie vor einiger Zeit gegen einige Offiziere des hiesigen Pionierbataillons geführt wurden, den gewagtesten Vermutungen Tür und Tor geöffnet wird.

Diese Unterlassungen und Mißstände, über die wir uns in Vorstehendem geäußert haben, gereichen dem Militarismus natürlich keineswegs zum Vorteil. Die Berichterstatter genügen ihrer Pflicht dennoch, so gut wie es geht. Wenn ihre Berichte aber eine gereizte Stimmung widerspiegeln sollten, so hat sich die Militärgerichtsbehörde dieses selbst zuzuschreiben. Es läge im Interesse des Generalkommandos, die vorhandenen Mißstände zu prüfen und zu beseitigen; die Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen besteht nun einmal und sie kann nicht aufgehoben werden durch Erschwerung der Berichterstattung. Wohl aber hat die Militärjustiz selbst ein Interesse daran, daß prompt und wahrheitsgetreu über die Kriegsgerichtsverhandlungen berichtet wird. Dazu gehört aber vor allen Dingen, daß man den Berichterstattern ihre Aufgabe so leicht wie möglich macht.

Zwei Zeitungen befinden sich allerdings in Magdeburg, die anderer Meinung sind über den Wert der Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlungen: Die „Magdeburgische Zeitung“ und der „Centralanzeiger“ unterrichten ihren Lesern die Berichte über die Verhandlungen der Militärgerichte. Das entspricht der Gewohnheit dieser Blätter, denen St. Militarismus eine so geheiligte Institution ist, daß sie sich sogar scheuen, die im Gerichtssaal erhärteten Schäden des militärischen Systems ihren Lesern mitzuteilen. Dadurch hoffen sie, „oben“ lieb Kind zu bleiben. Darin wird sich das Zeitungsgeschwisterpaar ja auch kaum täuschen. Fragt sich bloß, ob die Leser auf die Dauer mit Blättern zufrieden sein werden, die eine so sonderbare Auffassung von den Aufgaben einer Zeitung haben.

Der Militarismus hat ja keinen Vorteil von dem Verlesungssystem der beiden erwähnten Zeitungen. Dafür ist gesorgt, daß die Welt trotzdem erfährt, was sich abspielt in den Räumen, in denen die militärische Justitia ihres Amtes waltet. So ist der Fall nur ein neuer Beitrag zur Charakterlosigkeit der bürgerlichen Presse, und als solchen wollten wir ihn registrieren.

Kosten zuden. Da müssen Sie doch ein Geld haben! Sie sind eingerichtet wie ein Graf und speisen in einem feinen Weinrestaurant.“

„D, ich glaube, Sie haben kein Verständnis für den schaffenden Künstler. Etwas Bequemlichkeit und Luxus brauche ich für die Inspiration. Die Inspiration kommt nicht, wenn ich Knoblauchwurst esse und Bier dazu trinke. Ich kann auch nicht komponieren mit zerrissene Hosens und Fettsack auf der Krawatte. Wagner braucht sogar gelbes Atlas im Futter.“

„Naja, des is halt der Wagner!“ unterbrach Florian lakonisch.

„Das weeiß ich,“ erwiderte jener, den Kopf aufwerfend, mit einem verächtlichen Lächeln. „Aber warum soll ich nicht über Nacht der Przewalsky werden? Der schaffende Künstler hat das Recht auf Stimmung. Ich bin ein weicheer Künstler, ich brauche weiche Stimmung, weiche Stoffe, weiche Polster, weiche Farben um mich, und grobhe Speisen machen mir Indigestion.“

„Essen Sie doch weiche Eier, die sind nicht teier,“ versetzte Florian, indem er sich bemühte, des Kollegen auffallend öftliche Aussprache des ei nachzuahmen.

Der weiche Künstler überhörte diesen freundschaftlichen Rat und fuhr eifrig fort: „Ich habe meine neueste Sonate für Klavier und Cello drucken lassen. Sie wissen — Grüßmacher gewidmet — kostet mich eine Monatsrente — und was bleibt mir übrig? Ich muß Geld verdienen. Sie haben ja so viele Lektionen und bekommen so gut bezahlt. Können Sie mir nicht eine reiche Familie mit schönen Töchtern abtreten?“

„Schön müssen sie auch noch sein?“

„Ja, gewiß; ich gehe doch nicht, um dumme Gänse Klavier zu lernen. Ich will heiraten. Ich werde das Opfer bringen für die Kunst, ich werde mich verkaufen. Den Menschen werde ich verkaufen, damit der schaffende Künstler gerettet wird.“

Florian Mayr wandte seinen Kopf zur Seite, um seinen Gefühlen durch eine heimliche Grimasse von großer Anmut passenden Ausdruck zu geben. Und dann versetzte er, den schönen Antonin so freundschaftlich in den Arm zwickend, daß er kläglich aufwinkelte: „Also Sie glauben, daß die schönen und reichen Mädchen mit solcher Leichtigkeit auf den weichen Künstler anbeißen würden?“

## Soziales.

**Einen Einblick in eine kleine Fabrik** gewährte eine Verhandlung, die gegen den verantwortlichen Redakteur unseres Straßburger Parteiblattes, Genossen Peirates, vor dem Schöffengericht in Colmar geführt wurde. Unser Parteiblatt hatte einen Artikel veröffentlicht, in welchem einem Fabrikmeister schwere sittliche Verfehlungen den ihm unterstellten Arbeiterinnen gegenüber vorgeworfen wurden. Er erhob, von der Fabrikleitung gezwungen, Privatklage. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführte Verhandlung ergab nun eine derartige Menge schmutziger Sachen, daß der Kläger, sehend, daß er doch unterliegen würde, die Klage zurücknahm und sich zur Zahlung der Kosten verpflichtete. Bezeichnend für den sittlichen Zustand dieser Leute ist, daß der Kläger erklärte, er habe sich bei dem, was er gesagt und getan, nichts Böses gedacht; er habe nicht gewußt, daß er so etwas nicht tun dürfte. Seine Kollegen machten es alle so, viele noch viel schlimmer. Selbstverständlich ist dieser unschuldige Engel, der nicht nur eine Frau, sondern auch sechs Kinder sein eigen nennt, ein eifriger Parteigänger der Merkanten. Auch versuchte der feine Herr die Glaubwürdigkeit der gegen ihn zeugenden Arbeiterinnen dadurch zu entkräften, daß er ihnen vorwarf, sie gehörten zur sozialdemokratischen Partei und hätten keine Religion.

**ac. Die internationale Arbeiterschuttkonferenz.** Deutsche Blätter meldeten letzter Tage, der Schweizerische Bundesrat habe vertraulich nicht bloß von Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien, Luxemburg, Niederlanden, sondern nunmehr auch von Belgien die Zustimmung erhalten, daß eine von ihm ausgehende Einladung zu einer internationalen Arbeiterschuttkonferenz Anklang finden würde. Der „Bund“ ist auf Grund von Informationen an zuständiger Stelle in der Lage, diese Meldungen als unrichtig zu bezeichnen. Die Sache sei noch nicht so weit gediehen. Natürlich sei auch noch keine Einladung an die Regierungen ergangen. Immerhin sei richtig, daß die Konferenz auf den Monat Mai 1905 in Aussicht genommen sei.

## Gerichts-Beilage.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. Mai 1904.

Sagdliebhaber. Wegen schwerer Gelehrer und wegen gewerbmäßigen Sagdübergehens sind angeklagt: 1. der Handelsmann Heinrich Bogter, geboren 1888, zu Althaldensleben; 2. der Steinbrucharbeiter Karl Pieper, geboren 1869, zu Neuhaldensleben; 3. der Steinhauer Heinrich Grahn, geboren 1870, zu Sundisburg; 4. der Arbeiter Karl Hillert, geboren 1865, zu Abensleben; 5. der Fabrikarbeiter Friedrich Gartmann, geboren 1872, zu Althaldensleben, sämtlich vorbestraft. Im Herbst 1903 wurden in den Waldungen von Neuhaldensleben und Umgegend zahlreiche und weit verbreitete Wildfallen gefun-

## Geniletton.

Nachdruck verboten.

### Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenten Franz Biszts gewidmet von Ernst v. Wolzogen.

(2. Fortsetzung.)

Mit einem tiefen Seufzer verließ Przewalsky das Zimmer. Mayr folgte ihm auf dem Fuße, warf die Tür kräftig ins Schloß und rief in den schmalen Hinterkorridor hinein: „Frau Stoltenhagen, ich gehe jetzt.“

Den Schlapphut tief in die Stirn gezogen, düster wie ein ehrlicher Leidtragender, stetzte der edle Pole die enge Treppe hinunter. Seinem Kollegen Mayr jedoch war es nicht gegeben, sich mit solcher Langsamkeit abwärts zu bewegen. „Entschuldigen S, ich hab' wirklich keine Zeit,“ sagte er, flüchtig an seinen Zylinderhut greifend. „Behüt Sie Gott, Herr Kollege.“ Und damit sprang er in Riesenschritten wie ein übermütiger Junge die Treppe hinunter.

Er hörte, wie jener ungeschickt hinter ihm drein polterte und mit Aufbietung seiner schwachen Lungenkräfte ihm nachrief. War's Mitleid, oder tat ihm seine allzu große Rücksichtslosigkeit schon leid, kurz, er erwartete den Kollegen unten an der Haustür.

Reuchend gesellte sich Przewalsky zu ihm. „Bitte, lieber Freund, Doktor hat mir gesagt, ich leide an Fettherz. Lassen Sie mich Ihnen doch begleiten. Ich habe nichts zu tun.“

„Es recht,“ sagte Florian und schlug eine Gangart an, welche den armen Polen sehr bald nötigte, ihn beim Arm zu ergreifen, um sich mitzuschleppen zu lassen. Atemlos trippelte er neben dem langbeinigen Kollegen her, aber er konnte sich die Gelegenheit, sein Anliegen vorzubringen, nicht entgehen lassen, denn dieser Florian Mayr war so schwer zu fassen. Immer hatte er so viel zu tun.

„Also, was ich sagen wollte,“ hub er an. „Ich brauche Geld. Ich habe keinen Pfennig in der Tasche, kann mich heute nicht rasieren lassen. Sagen Sie, wie macht man, daß man Stunden geben kann für zehn Mark in vornehmen Familien, wo schöne Töchter sind?“

„Aber Sie haben doch Vermögen?“ wandte Mayr ungeduldig ein. „Sie lassen ja Ihre Sonaten auf eigne

Der Pole maß ihn mit einem fast mitleidigen Blick. „Aber, lieber Kollege, ich werde doch die Weiber kennen! Mit Zucker fängt man sie alle, die Kammerkage wie die Fürstin, besonders wenn sie musikalisch sind. Wenn ich Ihnen meine Abenteuer erzählen würde, Sie würden nicht glauben. Die Gräfin Proskowsky hat für mich Gift genommen, und der Fürst Smirczich hat sich mit mir schiefen wollen. Aber ich hatte keine Zeit, ich hatte am andern Abend ein Konzert in Warschau, wo ich meine Symphonie Opus 7 dirigierte. Die Fürstin Smirczich ließ mir dabei einen Lorbeerkranz überreichen. Ich versichere, die ganze hohe Aristokratie steht mir zur Verfügung. Aber diese Damen heiraten man nicht: — sie werden leicht unbequem und kosten mehr, als sie einbringen. Eine kleine Kammerkage ist besser, so mit ein paar hunderttausend Mark. Wissen Sie nicht so etwas für mich?“

„Wenn sie eine Gans sein darf —?“

„Gewiß, zieh' ich sogar vor.“

„Und unmusikalisch wie ein Mops —?“

„Am, wenn sie nur nicht lang und mager ist.“

„Nein, nein, sie ist schön rund und reich und romantisch dazu.“

„Serr gut, wo wohn sie?“

„Es ist die einzige Tochter vom reichen Konfus Bar-mester in der Marktgrafenstraße. Ich werde Sie dort empfehlen. Sie tun mir sogar einen Gefallen, wenn Sie mir die Stunden abnehmen. — Aber hier sind wir an Ort und Stelle. Ich muß da hinauf. Also Herr Kollege —“ damit küßte er ein ganz klein wenig seinen Zylinder und klingelte an dem Hause in der Moonstraße, vor dem sie stehen geblieben waren.

„Danke sehr, lieber Freund,“ versetzte der Pole. „Apropos, können Sie mir nicht zehn Mark leihen? Ich muß mich doch rasieren lassen.“

„Des können S' doch für zehn Pfennige haben.“

„Mein Gott, mein Gott, Sie sind ein merkwürdiger Mensch! Sie haben kein Verständnis für den schaffenden Künstler. Da sitzen die Louisdors zu Tausenden,“ er schlug sich vor die Stirn, „und Sie wollen mir nicht zehn Mark leihen!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Verfallungen und Hausfuchungen fuhren zu dem Ergebnis, das die Angeklagten zu 2 bis 5 die Jagd mit Schlingen zur gefahlichen Schonzeit, zur Nachtzeit, gemeinlich ausgeubt haben sollen. Ihr Abnehmer war Mogler, der mit Hahnen und Hasanen handelte. Auf Grund der Verhandlung wurden nur die ersten drei Angeklagten uberfuhrt und verurteilt: Mogler zu 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, Wieser und Grahn zu je 6 Monaten Gefangnis. Polizeiaufsicht wurde bei allen dreien fur zukunfft erklart. Giller und Gortmann wurden wegen mangelnden Beweises freigesprochen.

**Sachbeschadigung und Hausfriedensbruch.** Der vorbestrafte Arbeiter Stephan Thomalla zu Durgberg, geboren 1877, zertrummerte am 4. April d. Z. eine Fensterscheibe seines Arbeitgebers und stieg in die Wohnung, um sich angeblich seine Papiere zu holen, weil er die Arbeit niederlegen wollte. Der Angeklagte erhielt wegen Sachbeschadigung im Verein mit Hausfriedensbruch 14 Tage Gefangnis, die fur verblufft erklart wurden.

**Eine Familientragodie unter Erstklassigen.**

In Duffelsdorf machte vor einem Jahre eine „Standardsaffare“ von sich reden. Der Mannesoffizier Freiherr v. B. hatte mit der Frau des Ingenieurs S. ein Liebesverhaltnis unterhalten, das von beiden in einer Privatbeleidigungsklage eiblich in Abrede gestellt wurde. Als es dann auf diesem Anlase zum Meineidprozess kam, bereitete sich Frau S. wahrend der Offiziersaufreife mehrere Jahre Zuchthaus verurteilt wurde. Der Schwager der Selbstmorderin, ein Arzt Dr. Guercard, hatte der Behorde eine Bescheinigung ausgestellt, wonach die Frau an Gerahmung verstorben ware. In diesen Tagen stand Dr. Guercard nun vor Gericht unter der Anklage, ein falsches amtliches Urteit ausgestellt und seiner Schwagerin die Mittel zum Selbstmord verschafft zu haben. Das Gericht fallte jedoch einen Freispruch.

Aus der Verhandlung seien einige Einzelheiten herborgehoben. Der ehemalige Mannesoffizier, der aus dem Zuchthause vorzeitig entlassen wurde, trat als Zeuge auf. Als der Vorsitzende darauf hinwies, das der Mann nicht bereitigt werden konnte, erklarte der Staatsanwalt, das dem Freiherrn bei seiner Verurteilung wegen Meineids die Eidespflicht nicht abgeprochen worden sei, und daraufhin wurde der Zeuge auch bereitigt. Dann weiter trug der Staatsanwalt gegen den Arzt auf 1 Woche Gefangnis an, obwohl gegebenenfalls bei diesem Delikt die Mindeststrafe 1 Monat Gefangnis betragt. Auf diesen Irrtum vom Vorsitzenden aufmerksam gemacht, behauerte der Staatsanwalt, eine so hohe Strafe beantragen zu mussen.

Wir sind die letzten, die sich nicht vor der erschutternden Tragodie dieser Tragodie beugen und wir finden daher auch des Bedauerns des Staatsanwalts vollstamig begreiflich. Wachten die Kollegen dieses Herrn im allgemeinen solche Konflikte auch dann menschlich zu wurdigen wissen, wenn einmal Prozesse mit politischem Anstrich in Betracht kommen. Haben wir's u. a. doch schon erlebt, das Staatsanwalte die beschworenen Aussagen ehrenworter Zeugen aus keinem andern Grunde in Zweifel zogen, als weil diese Zeugen Sozialdemokraten waren.

**Polizei und Prostitution.**

Ueber ein fast unglauibliches Urteit, welches kurzlich die Strafammer in Danzig fallte, wird der „Leipz. Volksztg.“ berichtet. Vorgefuhrt wurde der jetzt wegen anderer Verbrechen auf 8 Jahre im Zuchthaus sitzende ehemalige Schuhmann Goyer. Dieser Goyer hatte, als er noch im Amte war, eine in Rangsfuhr stehende Prostituierte namens Heische damit beauftragt, die Kocher eines dortigen Meisters zu kontrollieren, ob sie mit ihrem Brantigam Umgang habe! Was ihm zu diesem sonderbaren Auftrag veranlasste, wurde nicht vollig aufgeklart. Jedoch lieh der Herrschende durchblicken, das der Goyer des Gesezes besorgten jungen Madchen, das er auf solche Weise unter Kontrolle hielt, selbst unethische Antrage gemacht hatte und damit abgeblift war. Die geheime Agentin brachte dem Goyer eines Tages die Nachricht, das das junge Madchen eine Nacht in der Krautlaerne zugebracht und den Ruckweg mit Hilfe einiger Unteroffiziere uber die Mauer genommen habe! An der Geschichte war kein wahres Wort. Aber der Schuhmann hielt seine Verurteilung fur verdammernd und stellte den amtlichen Antrag, die junge Dame unter sittenpolizeiliche Kontrolle zu bringen! Jedoch genugte ihm das noch nicht. Im Falle des Amtes wollte er noch mehr Material zur Unterstutzung seines Antrages beibringen. Deshalb erschien er eines Abends nach 11 Uhr vor der Wohnung der Eltern des jungen Madchens und klopfte ans Fenster. Eine Schwester der Besorgten schaute heraus und gab ihm auf seine Frage den Bescheid, das die Gesuchte zu Hause sei und schon schlafe. Jetzt verlangte der Schuhmann, das sie aufstehen und personlich vor ihm erscheinen mussen. In ihrer Angst kam das junge Madchen diesem Forderung nach und wurde nun von dem Schuhmann — einem gerichtsnotorischen Ehebrecher — in der unerschatlichsten Weise als Dirne beschimpft. Dies der Sachverhalt, wie er vor Gericht festgelegt wurde.

Was meint man nun, wie die Tat dieses Menschen gesuhnt wurde? Das Schöffengericht hatte ihn wegen offentlicher Beleidigung zu 8 Tagen Gefangnis verurteilt. Die Heische bekam 6 Wochen Gefangnis, weil nach ihrer eignen eiblichen Aussage die ganze Geschichte von der Krautlaerne von ihr erfunden war. Goyer aber hielt sich fur zu hart verurteilt und bekam es fertig, gegen dieses Urteit nach Berufung einzulegen! Und mit welchem Erfolge! Es wurde fur Recht erklart: Goyer hat allerdings auf Grund der Augen der von ihm angeimpften Dirne eine schone junge Dame auf das schwerste beschimpft; aber er befand

den ein berechtigtger Ausubung seines Amtes; demgemäß beschligt ihn der § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen); der Angeklagte wird also freigesprochen!!!  
Wichtig sind hierbei folgende Tatsachen: Goyer, der es wissen muss, das die Heische eine berufliche Verwendung von Prostitution, wie er es getan hat, b...  
Bei durchaus nichts Ungewohnliches sei. Und die Heische hat sich — wie eine andere Heische eiblich beschimpfte — gekuhmt, das sie schon mehrere Madchen „unter Sitte“ gebracht habe. Vielleicht sieht man hier auf eine bisher ganz unbekante Ursache der Prostitution?

**Den Gatten und den Vater ermordet.**

Am letzten Sonnabend wurde vom Schwurgericht Sttingen das Urteit gesprochen uber eine Bluttat, wie sie grauenshafter kaum gedacht werden kann. Der Sohn wird beschuldigt, auf Anstiften der Mutter den Vater in bestialischer Weise ermordet zu haben. Die Mutter steht unter der Anklage, einen erfolglosen Mordversuch an ihrem Gatten verubt zu haben. Der Anklage liegen folgende Vorgange zugrunde.

Am 28. Mai vergangenen Jahres wurde der Adermann Ludwig Stolze in Breitenberg in seinem Bette schwerverwundet aufgefunden. Die linke Seite des Gesichts zeigte eine schwere Verletzung, durch die das Ohr eingedrungen war. Die Brust wies 18 verschiedene, wahrscheinlich mit einem Beil gefuhrte Schlige auf, durch die auch mehrere Rippen gebrochen waren. Der Verwundete spuckte Blut, ein Zeichen, das auch die Lunge verletzt war. Die Frau suchte die schmerzlichen Verletzungen dahin zu erklaren, das ihr Mann beim Holzabfahren einen Unfall erlitten, durch plötzliche Gesehstörung infolge des Schredens nichts mehr davon wusste. Die Anklage nimmt an, das Stolze nachts im Bette von seiner Frau uberfallen und beratt zugerichtet sei. Stolze selber, der im Krankenhaus zu Duderstadt hoher alles Erwarten von seinen Wunden genes, wachte nicht anzugeben, wer ihn beratt misshandelt habe.

Am 18. September vergangenen Jahres wurde dann der alte Stolze furchtbar zugerichtet im Bette aufgefunden. Ihm war der Kopf gespalten worden. Im Krankenhaus zu Duderstadt hat der alte Stolze vor seinem Tode mit aller Bestimmtheit seinen Sohn Hermann als seinen Morder bezeichnet. Nach der Anklage soll der auf einer Bede in Gammte bei Bochum arbeitende 23jahrige Sohn Hermann den Abend vorher von Bochum nach Breitenberg gefahren, den Vater nachts erschlagen und dann wieder zuruckgekehrt sein. Er befreit hat das ganz entschieden. Er sei nicht aus Bochum und den Vorstadten herausgelommen. Der Angabe eines Zeugen, der ihn auf der Bahn gesehen haben wollte, muss ein Irrtum zugrunde liegen, auch konnte nicht richtig sein, das in der Nacht seine Schwester gerufen habe: „Hermann, Junge, mach dich nicht ungluicklich“ wie Zeugen behaupten wollen.

Die Beibringung ergab, das die denkbar traurigsten Familienverhaltnisse bei den Stolzes herrschten. Messerfehereien und schwere Schlagereien lagen zwischen den Familienmitgliedern haufig vor.

Sonnabend nachts um 12 1/2 Uhr wurde das Urteit gesprochen. Die Ehefrau Stolze wurde freigesprochen. Hermann Stolze erhielt wegen Korperverletzung mit todlichem Erfolge unter Verneinung mildernder Umstande 6 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

**Vermischte Nachrichten.**

**Der Kriegskorrespondent zu Hause.**

Von einem Kriegskorrespondent, der im Bunde blieb und sich redlich nahrt, plaudert Ernst Blum in seinem letzten „Journal d'un Vaudeville“: „Ich erinnere mich, das wahrend des Krimkrieges mich eines Tages ein Freund von mir besuchte, um mir seine Abreise auf den Kriegsschauplatz anzukundigen. „Ich bin sehr froh“, sagte er, „die Zeitung, deren Mitarbeiter ich bin, hat mich mit der Berichterstattung uber die kriegerischen Ereignisse dort betraut, und bewilligt mir zu diesem Zweck ein sehr hohes Gehalt. Ich muss gestehen“, fugte er lachend hinzu, „ich wurde dieses Gehalt lieber hier verzehren. Ich habe schon lange nicht mehr so viel Geld in den Handen gehabt und habe gerade brennende Lust, alles zu verjubeln — aber — die Pflicht uber alles.“ „Natürlich“, fugte ich sentenziös hinzu. Etwa vierzehn Tage darauf speiste ich in einem Restaurant, und es war mir, als ob der Schatten eines Menschen uber die Treppe glitt und sich verstopfen in Gesellschaft einer jungen, elegant gekleideten Dame in ein „Chambre separee“ schlich. Und es schien mir sogar, als ob dieser Schatten der meines Freundes, des Kriegskorrespondenten war, der auf den Kriegsschauplatz geschickt wurde. „Es ist unmöglich“, sagte ich mir, „er ist noch am selben Abend, an dem ich ihn sah, in die Nahe von Sewastopol gereist, und sein Chef, den ich traf, sagte mir, das er bereits zwei bis drei Briefe von ihm von dort bekommen habe. Durch eine Karte, die ich durch den Kellner zu dem ratelhaften Doppelganger hinschickte, bekam ich die Gewissheit, das es wirklich mein Freund war! Ich ging in das Zimmer, in dem er speiste und konnte mich nicht enthalten, ihm zu sagen, wie verblufft ich ware, ihn hier zu sehen, wahrend alle, der Direktor der Zeitung und ich einbezogen, ihn auf dem Kriegsschauplatz glaubten. „Aber ich bin dort“, erwiderte er, „ich bin dort, nur ohne selbst da zu sein.“ „Gibt Du einen Stellvertreter hingeschickt?“ „Doch, nein, ich verasse meine Korrespondenz selbst, und sehr gewissenhaft, das kannst Du mir wirklich glauben.“ „Aber —

...wollte denn?“ „Nun, sieh. Im Augenblick der Abreise überlegte ich mir, das die Kritik doch etwas weit wäre und das ich dort wahrscheinlich nicht Gelegenheit haben würde, mich zu amüsieren und auf geeignete Weise das schöne Geld auszugeben, das mir ausgekehrt war — und da bin ich nicht abgerufen.“ „Ah!“ „Das hindert mich übrigens nicht, meiner Zeitung gewissenhaft den genauen und streng wahrheitsgetreuen Bericht der Einzelheiten der Belagerung zu senden — erst die Pflicht!“ „Aber wie machst Du das?“ „Ich paraphrasiere einfach, was ich in den Zeitungen und offiziellen Telegrammen lese, wobei ich einige kleine Nachrichten etwenger Phantasie hinzufüge.“ „Ah!“ „Und da ich ein Gluckstind bin, so hat sich ergeben, das meine kleinen Nachrichten bis jetzt sich immer bestätigt haben, was ein Beweis dafür ist, das die, welche die Aufklärung der Massen im Schwelke ihres Angefichts betreiben, völlig unrecht haben; man beurteilt die Dinge falsch, die man zu sehr in der Nahe sieht.“ — Ich füge noch hinzu, das von allen Kriegskorrespondenten, die auf den Kriegsschauplatz geschickt wurden, die Berichte meines Freundes am meisten gelesen und fur die wahrheitsgetreuesten erklart wurden. Am Ende des Krieges glaubte sein Chef, ihm sogar noch als Zeichen der Dankbarkeit eine Gratifikation aussetzen zu müssen — die der brave Kriegskorrespondent natürlich mit Hilfe derselben elegant gekleideten jungen Dame verzehrte. Da ich einseh, das das „Metier“ gut war, und das man nur, wie es mein Freund getan hatte, sich in Paris zu verstopfen und seinen Bericht durch einen Boten zu schicken brauchte, unter dem Vorgeben, das der gefällige Reisende sicherer sei als die Post, nahm ich mir vor, gegebenenfalls mich selbst um die Berichterstattungsstelle — im Zimmer — an einer Zeitung zu bewerben. Und als der Krieg in Mexiko ausbrach, bot ich mich sofort einem Blatte an, um nach Amerika geschickt zu werden — was riskierte ich auch dabei? Es war weit! Man musste über's Meer fahren, einen Kleinkrieg mitmachen und selbst Gefahr laufen, gefangen genommen oder vielleicht gar erschossen zu werden, wie der Kaiser Maximilian, aber ich ärgerte trotzdem nicht; ich war zu allem entschlossen, wenn man mir nur ein anständiges Gehalt bewilligte und mir gestattete, meinen Bart wachsen zu lassen, um in Paris nicht erkannt zu werden! Leider schienen meine Physiognomie und meine journalistische Vergangenheit dem betreffenden Blatte kein Vertrauen einzuflohen, und man gab einem jungen und unklugen Reporter den Vorzug. Der junge Mann, ein wahrer Preis- und Geschäftsverberber, machte natürlich die Reise wirklich! Er wurde übrigens dafür hart genug bestrast, denn alle seine Berichte wurden für unwahrscheinlich erklart, und als er zurückkehrte, zog ihm der Chefredakteur des Blattes einen Teil von seinem Gehalt ab, indem er streng zu ihm sagte: „Anstatt nach Mexiko zu gehen, haben Sie lieber den ganzen Feldzug in Bougival mitgemacht!“ —

**Marktberichte.**

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 17.00—20.00. Speisebohnen (weiße) 18.00—23.00. Ainsen 22.00—33.00. Kartoffeln 6.00—8.00. Rindfleisch 3.60—4.80. Prummfleisch 2.60 bis 3.20. Feu 6.00—7.00. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1.00—1.10, von der Keule 1.40—1.60. Bauchfleisch 1.20—1.30, Schweinefleisch 1.20—1.40, Kalbfleisch 1.20—1.40, Hammelfleisch 1.20—1.40. Speck (geräuchert) 1.40—1.80. Speibutter 2.20—2.60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stuck 3.00—3.40.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über — unter Null.

Ort	2. Mai	4. Mai	5. Mai
Hardubi	+ 0.91	+ 0.93	0.03
Brandeb	+ 1.12	+ 1.06	0.06
Melmit	+ 0.90	+ 0.75	0.16
Veitmer	+ 0.66	+ 0.44	0.22
Kulff	+ 1.02	+ 0.99	0.03
Dresden	- 0.34	- 0.52	0.18
Torgau	+ 2.12	+ 1.93	0.19
Wittenberg	+ 2.72	+ 2.72	0.10
Hoblar	+ 2.22	+ 2.11	0.11
Barby	+ 2.38	+ 2.30	0.08
Schönebeck	+ 2.10	+ 2.04	0.06
Magdeburg	+ 1.00	+ 1.94	0.06
Zauggenau	+ 2.98	+ 2.94	0.04
Wittenberge	+ 2.57	+ 2.56	0.01
Wroda-Donitz	+ 2.00	+ 2.02	0.01
Lauenburg	+ 2.00	+ 2.00	—

**Gewerkschafts-Partell.**

Wittwoch den 11. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Sitzung in der „Bürgerhalle“, Knochenhauerstraße 27/28. — Tagesordnung: 1. Mitteilungen des Sekretärs. 2. Kasfenbericht für das 1. Quartal. 3. Wahl eines Beisizers. 4. Bericht über die Lohnbewegungen. 5. Bericht über die Verhandlungen der Handwerkskammer. 6. Festsetzung bestimmter Tage für die Kartellstungen. 7. Verschiedenes. —

**Standesamt.**

Ort	Tag	Begebenheit
Magdeburg	4. Mai	Aufgebote: Fehner Hermann, Wager mit Margareta Krause, Fehndirektor Walter Buchholz in Gerau mit Margareta Krause, Monteur Paul Otto Scharf mit Emilie Bertha Schmidt in Wittenberg, Arbeiter Julius Jungnickel in G.-Salze mit Martha Schwenke in Schönebeck, Zimmerer Otto Kellner in Borsig mit Marie Fiedler, Kaufmann Friedrich Schwarz mit Anna Meyer in Pforten, Buchbinder Peter Kowale mit Auguste Schmidt.
Magdeburg	4. Mai	Eheschließungen: Kaufmann Felix Drenckmann mit Anna Kahl, Kaufmann Wilhelm Strickmann mit Anna Friede, Arbeiter Otto Kellner mit Emma Robert.
Magdeburg	4. Mai	Geburten: Hermann, S. des Zimmermeisters Friedrich Schelle, Sohn Adolf, S. des Kaufmanns Wilhelm Kellner, S. des Kaufmanns Carl Kellner, S. des Kaufmanns Carl Kellner, S. des Kaufmanns Carl Kellner, S. des Kaufmanns Carl Kellner.
Magdeburg	4. Mai	Todesfälle: Carl Kellner, 50 J. 10 M. 27 T.
Wittenberg	4. Mai	Aufgebote: Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler, Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler.
Wittenberg	4. Mai	Eheschließungen: Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler, Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler.
Wittenberg	4. Mai	Geburten: Otto, S. des Eisenhilfsportiers Otto Müller.
Wittenberg	4. Mai	Todesfälle: Otto Müller, 50 J. 10 M. 27 T.
Wittenberg	4. Mai	Aufgebote: Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler, Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler.
Wittenberg	4. Mai	Eheschließungen: Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler, Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler.
Wittenberg	4. Mai	Geburten: Otto, S. des Eisenhilfsportiers Otto Müller.
Wittenberg	4. Mai	Todesfälle: Otto Müller, 50 J. 10 M. 27 T.
Wittenberg	4. Mai	Aufgebote: Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler, Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler.
Wittenberg	4. Mai	Eheschließungen: Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler, Kaufmann Otto Kellner mit Marie Fiedler.
Wittenberg	4. Mai	Geburten: Otto, S. des Eisenhilfsportiers Otto Müller.
Wittenberg	4. Mai	Todesfälle: Otto Müller, 50 J. 10 M. 27 T.



...gegenüber über seinen letzten Versuch zu ...  
...in dem letzten Punkte über den ...  
...von der ersten Unternehmung ...  
...die erste Unternehmung ...  
...die zweite Unternehmung ...  
...die dritte Unternehmung ...  
...die vierte Unternehmung ...  
...die fünfte Unternehmung ...  
...die sechste Unternehmung ...  
...die siebente Unternehmung ...  
...die achte Unternehmung ...  
...die neunte Unternehmung ...  
...die zehnte Unternehmung ...  
...die elfte Unternehmung ...  
...die zwölfte Unternehmung ...  
...die dreizehnte Unternehmung ...  
...die vierzehnte Unternehmung ...  
...die fünfzehnte Unternehmung ...  
...die sechzehnte Unternehmung ...  
...die siebenzehnte Unternehmung ...  
...die achtzehnte Unternehmung ...  
...die neunzehnte Unternehmung ...  
...die zwanzigste Unternehmung ...  
...die einundzwanzigste Unternehmung ...  
...die zweiundzwanzigste Unternehmung ...  
...die dreiundzwanzigste Unternehmung ...  
...die vierundzwanzigste Unternehmung ...  
...die fünfundzwanzigste Unternehmung ...  
...die sechsundzwanzigste Unternehmung ...  
...die siebenundzwanzigste Unternehmung ...  
...die achtundzwanzigste Unternehmung ...  
...die neunundzwanzigste Unternehmung ...  
...die dreißigste Unternehmung ...  
...die einunddreißigste Unternehmung ...  
...die zweiunddreißigste Unternehmung ...  
...die dreiunddreißigste Unternehmung ...  
...die vierunddreißigste Unternehmung ...  
...die fünfunddreißigste Unternehmung ...  
...die sechsunddreißigste Unternehmung ...  
...die siebenunddreißigste Unternehmung ...  
...die achtunddreißigste Unternehmung ...  
...die neununddreißigste Unternehmung ...  
...die vierzigste Unternehmung ...  
...die einundvierzigste Unternehmung ...  
...die zweiundvierzigste Unternehmung ...  
...die dreiundvierzigste Unternehmung ...  
...die vierundvierzigste Unternehmung ...  
...die fünfundvierzigste Unternehmung ...  
...die sechsundvierzigste Unternehmung ...  
...die siebenundvierzigste Unternehmung ...  
...die achtundvierzigste Unternehmung ...  
...die neunundvierzigste Unternehmung ...  
...die fünfzigste Unternehmung ...  
...die einundfünfzigste Unternehmung ...  
...die zweiundfünfzigste Unternehmung ...  
...die dreiundfünfzigste Unternehmung ...  
...die vierundfünfzigste Unternehmung ...  
...die fünfundfünfzigste Unternehmung ...  
...die sechsundfünfzigste Unternehmung ...  
...die siebenundfünfzigste Unternehmung ...  
...die achtundfünfzigste Unternehmung ...  
...die neunundfünfzigste Unternehmung ...  
...die sechzigste Unternehmung ...  
...die einundsechzigste Unternehmung ...  
...die zweiundsechzigste Unternehmung ...  
...die dreiundsechzigste Unternehmung ...  
...die vierundsechzigste Unternehmung ...  
...die fünfundsechzigste Unternehmung ...  
...die sechsundsechzigste Unternehmung ...  
...die siebenundsechzigste Unternehmung ...  
...die achtundsechzigste Unternehmung ...  
...die neunundsechzigste Unternehmung ...  
...die siebenzigste Unternehmung ...  
...die einundsiebzigste Unternehmung ...  
...die zweiundsiebzigste Unternehmung ...  
...die dreiundsiebzigste Unternehmung ...  
...die vierundsiebzigste Unternehmung ...  
...die fünfundsiebzigste Unternehmung ...  
...die sechsundsiebzigste Unternehmung ...  
...die siebenundsiebzigste Unternehmung ...  
...die achtundsiebzigste Unternehmung ...  
...die neunundsiebzigste Unternehmung ...  
...die achtzigste Unternehmung ...  
...die einundachtzigste Unternehmung ...  
...die zweiundachtzigste Unternehmung ...  
...die dreiundachtzigste Unternehmung ...  
...die vierundachtzigste Unternehmung ...  
...die fünfundachtzigste Unternehmung ...  
...die sechsundachtzigste Unternehmung ...  
...die siebenundachtzigste Unternehmung ...  
...die achtundachtzigste Unternehmung ...  
...die neunundachtzigste Unternehmung ...  
...die neunzigste Unternehmung ...  
...die einundneunzigste Unternehmung ...  
...die zweiundneunzigste Unternehmung ...  
...die dreiundneunzigste Unternehmung ...  
...die vierundneunzigste Unternehmung ...  
...die fünfundneunzigste Unternehmung ...  
...die sechsundneunzigste Unternehmung ...  
...die siebenundneunzigste Unternehmung ...  
...die achtundneunzigste Unternehmung ...  
...die neunundneunzigste Unternehmung ...  
...die hundertste Unternehmung ...  
...die einhundertste Unternehmung ...  
...die zweihundertste Unternehmung ...  
...die dreihundertste Unternehmung ...  
...die vierhundertste Unternehmung ...  
...die fünfhundertste Unternehmung ...  
...die sechshundertste Unternehmung ...  
...die siebenhundertste Unternehmung ...  
...die achthundertste Unternehmung ...  
...die neunhundertste Unternehmung ...  
...die tausendste Unternehmung ...

Kindern überlassen zu können, die glücklicherweise den Dachboden als zweiten, hellen Spielplatz zu ihrer Verfügung hatten. Es war für Markus ein immer neuer Gegenstand der Verwunderung, wie eine so seltene, entzückende Schönheit wie Rachel in einem solchen Sumpf hatte erblühen können, als Kind darben der Eltern, die von dem Gewicht durch Wahrhunderter sich fortwährenden sorgenvollen Glends zu Boden gedrückt waren. Der alte Lehmann, fünfundsünfzig Jahre alt, bot das Bild des typischen Juden, klein und schwächlich, mit großer Nase, zwinernden Augen, der Mund von einem dichten grauen Bart überwuchert. Sein Beruf hatte seinen Körper verkümmert, und eine Schulter war höher als die andre, wodurch seine demütige Haltung noch etwas ängstlich Verlegenes erhielt. Seine Frau, die ihm vom Morgen bis zum Abend im Nähen half, vor sich in seinem Schatten, noch demütiger, noch bedrückter durch unablässiges Sorgen als er. Sie führten ein enges, mühevolles Leben und fristeten sich nur durch harte, unablässige Arbeit fort, dank einer langsam erworbenen Kundschaft, bestehend aus den wenigen wohlhabenden Juden der Gegend und einigen Christen, die gern billig kaufen wollten. Das Gold Frankreichs, mit dem sich das Judentum mäht, wenn man den Antisemiten glauben sollte, war sicherlich nicht hier aufgeschafft, und das Herz zog sich einem vor Mitleid zusammen, wenn man die beiden alten Leute sah, dürftig und abgehärtet, immer in zitternder Furcht lebend, daß man ihnen den teuer erkaufte Wissen Brotes vom Munde wegnehme.

Bei den Lehmanns machte Markus die Bekanntschaft Davids, des Bruders von Simon. Er war herbeigezogen, sowie er am Tage der Verhaftung telegraphisch von dieser benachrichtigt worden war. Um drei Jahre älter als sein Bruder, war er größer und stärker als dieser, mit einem vollen, fest gezeichneten Gesicht, aus dessen hellen Augen große Willensstärke sah. Nach dem Tode des Vaters, des Kleinen, durch einen Prozeß zu Grunde gerichteten Uhrmachers in Beaumont, war David, während sein jüngerer Bruder Simon in die Lehrerbildungsanstalt eintrat, Soldat geworden und hatte zwölf Jahre gedient. Als Leutnant, und kurz vor seiner Beförderung zum Hauptmann, nach unendlichen Kämpfen und Vorkämpfen, hatte er seinen Abschied genommen, unfähig, länger die Unbilligkeiten und Widerwärtigkeiten zu ertragen, die seine Eigenschaft als Jude ihm von seinen Kameraden und seinen Vorgesetzten zuzog. Simon heiratete, von ihrer Schönheit hingerissen, Rachel Lehmann, und David, der ledig blieb, warf sich auf eine Unternehmung, an die noch niemand gedacht hatte, an die Ausbeutung großer Steinbrüche, die bis dahin unbenutzt gelegen hatten. Sie befanden sich auf der Domaine, dem Landgut, das damals noch dem Milliardär Baron Nathan gehörte, und dieser, der Gefallen an dem Tätigkeitsdrang und der Arbeitskraft seines Religionsgenossen fand, überließ ihm gern die Steinbrüche gegen geringen Pacht auf dreißig Jahre. In drei Jahren hatte David etwa hunderttausend Frank erworben, und er stand nun

...gegenüber über seinen letzten Versuch zu ...  
...in dem letzten Punkte über den ...  
...von der ersten Unternehmung ...  
...die erste Unternehmung ...  
...die zweite Unternehmung ...  
...die dritte Unternehmung ...  
...die vierte Unternehmung ...  
...die fünfte Unternehmung ...  
...die sechste Unternehmung ...  
...die siebente Unternehmung ...  
...die achte Unternehmung ...  
...die neunte Unternehmung ...  
...die zehnte Unternehmung ...  
...die elfte Unternehmung ...  
...die zwölfte Unternehmung ...  
...die dreizehnte Unternehmung ...  
...die vierzehnte Unternehmung ...  
...die fünfzehnte Unternehmung ...  
...die sechzehnte Unternehmung ...  
...die siebenzehnte Unternehmung ...  
...die achtzehnte Unternehmung ...  
...die neunundzehnte Unternehmung ...  
...die zwanzigste Unternehmung ...  
...die einundzwanzigste Unternehmung ...  
...die zweiundzwanzigste Unternehmung ...  
...die dreiundzwanzigste Unternehmung ...  
...die vierundzwanzigste Unternehmung ...  
...die fünfundzwanzigste Unternehmung ...  
...die sechsundzwanzigste Unternehmung ...  
...die siebenundzwanzigste Unternehmung ...  
...die achtundzwanzigste Unternehmung ...  
...die neunundzwanzigste Unternehmung ...  
...die dreißigste Unternehmung ...  
...die einunddreißigste Unternehmung ...  
...die zweiunddreißigste Unternehmung ...  
...die dreiunddreißigste Unternehmung ...  
...die vierunddreißigste Unternehmung ...  
...die fünfunddreißigste Unternehmung ...  
...die sechsunddreißigste Unternehmung ...  
...die siebenunddreißigste Unternehmung ...  
...die achtunddreißigste Unternehmung ...  
...die neununddreißigste Unternehmung ...  
...die vierzigste Unternehmung ...  
...die einundvierzigste Unternehmung ...  
...die zweiundvierzigste Unternehmung ...  
...die dreiundvierzigste Unternehmung ...  
...die vierundvierzigste Unternehmung ...  
...die fünfundvierzigste Unternehmung ...  
...die sechsundvierzigste Unternehmung ...  
...die siebenundvierzigste Unternehmung ...  
...die achtundvierzigste Unternehmung ...  
...die neunundvierzigste Unternehmung ...  
...die fünfzigste Unternehmung ...  
...die einundfünfzigste Unternehmung ...  
...die zweiundfünfzigste Unternehmung ...  
...die dreiundfünfzigste Unternehmung ...  
...die vierundfünfzigste Unternehmung ...  
...die fünfundfünfzigste Unternehmung ...  
...die sechsundfünfzigste Unternehmung ...  
...die siebenundfünfzigste Unternehmung ...  
...die achtundfünfzigste Unternehmung ...  
...die neunundfünfzigste Unternehmung ...  
...die sechzigste Unternehmung ...  
...die einundsechzigste Unternehmung ...  
...die zweiundsechzigste Unternehmung ...  
...die dreiundsechzigste Unternehmung ...  
...die vierundsechzigste Unternehmung ...  
...die fünfundsechzigste Unternehmung ...  
...die sechsundsechzigste Unternehmung ...  
...die siebenundsechzigste Unternehmung ...  
...die achtundsechzigste Unternehmung ...  
...die neunundsechzigste Unternehmung ...  
...die siebenzigste Unternehmung ...  
...die einundsiebzigste Unternehmung ...  
...die zweiundsiebzigste Unternehmung ...  
...die dreiundsiebzigste Unternehmung ...  
...die vierundsiebzigste Unternehmung ...  
...die fünfundsiebzigste Unternehmung ...  
...die sechsundsiebzigste Unternehmung ...  
...die siebenundsiebzigste Unternehmung ...  
...die achtundsiebzigste Unternehmung ...  
...die neunundsiebzigste Unternehmung ...  
...die achtzigste Unternehmung ...  
...die einundachtzigste Unternehmung ...  
...die zweiundachtzigste Unternehmung ...  
...die dreiundachtzigste Unternehmung ...  
...die vierundachtzigste Unternehmung ...  
...die fünfundachtzigste Unternehmung ...  
...die sechsundachtzigste Unternehmung ...  
...die siebenundachtzigste Unternehmung ...  
...die achtundachtzigste Unternehmung ...  
...die neunundachtzigste Unternehmung ...  
...die neunzigste Unternehmung ...  
...die einundneunzigste Unternehmung ...  
...die zweiundneunzigste Unternehmung ...  
...die dreiundneunzigste Unternehmung ...  
...die vierundneunzigste Unternehmung ...  
...die fünfundneunzigste Unternehmung ...  
...die sechsundneunzigste Unternehmung ...  
...die siebenundneunzigste Unternehmung ...  
...die achtundneunzigste Unternehmung ...  
...die neunundneunzigste Unternehmung ...  
...die hundertste Unternehmung ...  
...die einhundertste Unternehmung ...  
...die zweihundertste Unternehmung ...  
...die dreihundertste Unternehmung ...  
...die vierhundertste Unternehmung ...  
...die fünfhundertste Unternehmung ...  
...die sechshundertste Unternehmung ...  
...die siebenhundertste Unternehmung ...  
...die achthundertste Unternehmung ...  
...die neunhundertste Unternehmung ...  
...die tausendste Unternehmung ...

armen Kindes triumphierend an sich zu reißen und ihn in feierlichem Pomp zu Grabe zu geleiten.

Auf dem ganzen Wege ertönte Schlußzen aus der Menge und wütende Rufe wurden laut:

„Tod den Juden! Nieder mit den Juden!“

Ein letzter kleiner Zwischenfall gab Markus, der mit überquellender Bitterkeit im Herzen auf der Straße stand, volle Gewißheit. In der Menge der Zuschauer sah er auch den Inspektor Murausin, der offenbar wie gestern aus Beaumont hierhergeleitet war, um sich eine Nichtsahnur für sein Verhalten zu holen. Und als Pater Erabot vorbeiging, sah Markus, wie die beiden einander zulächelten und einen stillen Gruß tauschten, wie Leute, die einander verstehen und miteinander einig sind. Die ganze grauenhafte Ungerechtigkeit, die seit zwei Tagen im Dunkeln gesponnen worden war, erschien ihm nun klar wie die Sonne, während die Gloden von St. Martin mit langen, schwingenden Tönen den armen Kleinen Toten zu Grabe läuteten, dessen schreckliches Ende so schamlos ausgebeutet werden sollte.

Da legte sich Markus eine schwere Hand auf die Schulter, und eine Stimme voll wütenden Spotts ließ ihn den Kopf wenden.

„Nun, mein braver und unschuldiger Herr Kollege, was habe ich Ihnen gesagt? Da haben Sie's nun, daß der elende Jude beschuldigt und schon so gut wie verurteilt ist, seinen Messen bergewaltigt und ermordet zu haben, und während er nach Beaumont ins Gefängnis gebracht wird, triumphieren hier die frommen christlichen Brüder!“

Es war der Lehrer Jerou, der grimmerfüllte Hungerleider, und er sah womöglich noch schlöttriger aus, das Haar auf seinem knochigen Schädel war noch wirrer als sonst, und sein großer Mund lächelte voll bitteren Hohnes.

„Wer sollte daran denken, sie zu beschuldigen, da der Tote ihnen gehört, ihnen ganz allein mit ihrem lieben Gott? O, niemand wird es mehr wagen, etwas gegen sie zu sagen, da ganz Mallebois gesehen hat, wie sie ihn in feierlichem Zuge begruben. . . . Das Possierliche dabei ist das unaufhörliche Summen dieser lächerlichen Fliege, dieses einfalligen Fratzen Julgentius, der in seinem Ueberreifer an alle Welt anrennt. Zu viel Gitze! Und haben Sie den Pater Erabot gesehen mit seinem feinen Lächeln, hinter dem sich aber doch eine ziemlich dofske Albernheit bergen muß, trotz des Rufes siegreicher Schamlosigkeit, in dem er steht. Aber denken Sie daran, was ich Ihnen sage: der Stärkste, der einzige Starke unter ihnen ist doch nur der Pater Philippus, der sich ein so harmlos plummes Aussehen gibt. Den können Sie heute suchen, es ist keine Gefahr, daß Sie ihn finden. Der bleibt im Dunkeln, und Sie können sicher sein, daß er da was Süßes zusammenbraut. . . . Wer der wirklich Schuldige ist, das weiß ich nicht, von diesen da verurteilt sich keiner, aber er gehört zu der Sippschaft, das bringt in die



# Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag Freitag Sonnabend

## Vorgezeichnete Handarbeiten

Serviertischdecken	weiß, mit Hohlraum und eleganten Zeichnungen	42 Pf.
Wandschoner	weiß, Platt- und Kreuzlich	28 Pf.
Wandschoner	weiß, mit Hohlraum und schönen Zeichnungen	48 Pf.
Wandschoner	weiß, mit eleganter breiter Durchbruchante	98 Pf.
Tablettdecken	weiß, mit Hohlraum, Größe 20x30 cm	9 Pf.
Waschtisch-Garnituren	6 teilig, mit Bannuetten	18 Pf.
Waschtisch-Garnituren	mit Frotierstoff-Auflagen	55 Pf.
Waschtisch-Garnituren	extra groß, auf prima Filze-Waschen	68 Pf.
Bett-Taschen	neueste Kreuz- und Plattlich-Zeichnungen	
Bett-Taschen	prima Stoff, mit eleganter Spitze garniert	
Wäschebeutel	weiß, hübsch garniert	
Parade-Handtücher	weiß, mit Hohlraum und Durchbruchede, in aparten Zeichnungen	

### Kupfer-Schablonen

Monogramme	8 cm groß	3 Pf.
Monogramme	4 cm groß	5 Pf.
Monogramme	Jugendstil	6 Pf.
Monogramme	Kreuzlich	7 Pf.

Küchenborte	weiß, auf prima Stoff mit Figuren und Bannuetten	8 Pf.
Küchen-Handtücher	grau mit Franse	23 Pf.
Küchen-Handtücher	extra groß, grau mit Franse	44 Pf.
Küchen-Handtücher	prima Stoff mit Hohlraum	62 Pf.
Küchen-Tischdecken	Kreuz- und Plattlich	30 Pf.
Besen-Vorhänge	prima Stoff, rot oder blau garniert	75 Pf.
Waschkorbdecken	prima Stoff, rot oder blau garniert	55 Pf.
Klependecken	rot oder blau eingefärbt	52 Pf.
Maschinendecken	Kreuz- oder Plattlich-Zeichnungen	68 Pf.
Markttaschenbezüge	prima Stoff, mit Gintel	65 55 48 Pf.
Plättbrettbezüge	prima Stoff, elegant garniert	1.45
Lampenputztaschen	garniert, extra groß	33 Pf.

14 Pf.	<b>Nordische Wolle</b> in allen Schattierungen	9 Pf.
33 Pf.		
78 Pf.	<b>Perlgarne</b> in allen Farben	6 Pf.
48 Pf.		

### Fertig gestickte Artikel

Parade-Handtücher	weiß mit Hohlraum u. Durchbruch, elegant gefärbt	1.28
Tischläufer	weiß mit Hohlraum u. Durchbruch, elegant gefärbt	.5
Aidastoff-Decken	handgefärbt, verschiedene Muster	38 Pf.
Knaben-Spielschürzen	grau mit rot gefärbt	78 Pf.

Auf Wunsch werden jedem aufgezeichneten Artikel

## 12 cm grosse Monogramme gratis

aufgezeichnet.

### Madeira-Handstickereien

Hemdenpassen		48 Pf.
Hemdenpassen	mit Bannuetten	Stück 1.10
Hemdenpassen	mit reicher Stickerei u. Bannuetten	Stück 1.35
Hemdenpassen	eleganteste Ausführung	Stück 1.95
Hand-Languetten	auf prima Doppelstoff	33 Pf.
Hand-Languetten	auf prima Stoff	48 Pf.
Beinkleid-Garnituren	gefärbt Paar 75 und	60 Pf.

Kaffeedecken	Größe 140x140 cm, mit breitem Hohlraum, elegante Zeichnung	3.65
Kaffeedecken	Größe 150x150 cm, prima Stoff, mit breitem Hohlraum	4.45
Bettwandsprüche	Größe 75x140 cm, prima weiß Körperstoff, aparte Zeichnung	1.15
Bettwandsprüche	Größe 75x140 cm, Aidastoff, rot oder blau garniert	1.65

<b>Filoflosse-Seide</b>	garantiert waschecht	Dode 6 Pf.
<b>D. M. C. Glanz-Stickgarn</b>	weiß rot u. blau	Dode 4 Pf. Dode 5 Pf.

Schlafkissen	grau, mit rotem Volant und schönen Zeichnungen	35 Pf.
Schlafkissen	mit Volant, elegant garniert	65 Pf.
Bürstentaschen	2teilig, grau Vibastoff, rot garniert	39 Pf.
Staubtuchbeutel	Vibastoff, mit Besatz und Tassons garniert	48 Pf.

### Stoffe für Handarbeiten

Aida-Stoffe	prima Qualität, 170 cm breit, weiß, creme, ecru	1.55
Nordische Stoffe	für Kreuz- und Plattlich-Stickereien, 170 cm breit, in allen Farben	2.20
Flilet-Stoffe	weiß, creme, 150 cm breit	1.25
Herrenwesten	auf elegantem Stoff, aparte Zeichnungen	1.65
Kinderkleidchen	mit Kreuzlich-Zeichnungen, rot oder blau garniert, elegantes Façon	2.10 1.65
Knaben-Spielschürzen	grau mit rot garniert	74 und 62 Pf.
Klammerschürzen	mit Bannuetten, Kreuz- und Plattlich	25 Pf.
Klammerschürzen	rot garniert	42 Pf.
Küchenwandschoner	Kreuz- und Plattlich	30

### Kupfer-Schablonen

Doppelbuchstaben	mit Verzierung oder Kleeblatt	5 Pf.
Doppelbuchstaben	Jugendstil	8 Pf.
Schablonenkasten	Plattlich	12 Pf.
Schablonenkasten	Kreuzlich	18 Pf.

### Stickmusterbücher

Stickmusterbücher	m. Buchstaben u. Buchstab.	8 Pf.
Stickmusterbücher	mit 10 verschied. Sprüchen	8 Pf.
Häkelmusterbücher	sehr reichhaltig	8 Pf.
Größere Stickvorlagen	werden gratis verliehen.	
Wasserleitungsschoner	hübsch garniert	38 Pf.
Wasserleitungsbehänge	garniert	29 Pf.
Frühstücksbeutel	Kreuz- und Plattlich	2 Pf.
Frühstücksbeutel	Fischerstoff	8 Pf.
Küchenschrankdecken	rot oder blau garniert	42 Pf.
Waschleinenbeutel	grau	18 Pf.

Reisetaschenbezüge mit ausgezeichn. Monogramm 95 78 65 Pf.  
 Badezeugtaschen mit Wachssteinlag., vorzügl. Ausführung 1.20  
 Lawn-Tennistaschen prima Stoff, mit Borte garniert 88 Pf.

**Nur soweit Vorrat!**



Hören Sie mal!!!

Wenn Sie elegante, dauerhafte und billige

# Schuhe und Stiefel

besitzen wollen, so kaufen Sie sich solche nur in der

Haupt-Niederlage

## Vereinigte Schuhfabriken A.-G.

159 Breiteweg 159

Im Ulrichsbogen.

**Kur- und Badeanstalt Sudenburg**  
empfiehlt sich zur Behandlung aller ärztlichen Verordnungen sowie die der Krankenbetten, Massage, Vibrationsmassage. Bannendächer 25, 30 Pf. Täglich geöffnet von 7 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. A. Bonatz. Tischler Mittag hat, wie verbreitet, die Anstalt nicht inne. 3301

**Neue Neustädter Arbeiter-Gesangsverein.**  
Am 1. Pfingstfeiertag:

**Gr. Instrumental- u. Vokalkonzert**  
im Garten des „Luisenpark“  
unter Mitwirkung der gesamten Kapelle des Herrn Karl Rillan.  
Beginn des Konzertes: 3 Uhr.  
Von 7 Uhr ab: Große humoristische Aufführungen im Saale, nur Gesamtspiele.  
Programme im Vorverkauf 20 Pfg., an der Kasse 25 Pfg. Programme sind bei sämtlichen Mitgliedern und im „Luisenpark“ bei unserm Mitglieds- u. Kassier. Das Komitee.  
C. Kantan zu Satm. Es ladet freil. ein

# Grosser interessanter Lichtbilder-Vortrag

Montag den 9. Mai 1904  
im „Luisenpark“, Spielgartenstrasse 1c.

## „Die Entwicklung der Konsum-Genossenschaften“

veranstaltet vom Konsum-Verein Neustadt und gehalten vom Sekretär des Zentralverbandes deutscher Konsum-Vereine, Herrn  
**Heinrich Kaufmann, Hamburg.**  
Beginn des Vortrages pünktlich 8 1/2 Uhr abends.  
Eintrittspreis 15 Pfennig.  
Eintrittskarten sind in den Verkaufsstellen des Konsum-Vereins Neustadt sowie bei dessen Geschäftsträgern und im Vereinskontor zu haben.  
Es ladet zahlreichem Besuch ladet freundschaftlich ein  
Der Vorstand.

# Odeum. Halberstadt. Odeum.

Sonntag den 8. Mai, von nachmittags 4 Uhr ab

## Grosses Mai-Fest

bestehend in grossem Instrumental-Konzert und Ball.

Das Gartenkonzert wird von der hiesigen Stadtkapelle unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Klappert, die Ballmusik von der gesamten Sudenburger Stadtkapelle ausgeführt.  
Konzert und Ball beginnt pünktlich 4 Uhr.  
Es ladet zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
Das Festkomitee.

**Uhren**  
Grammophon-Platten, Kleben-Kunst, Goldwaren, Patent- u. Gelegenheits-Geschenke.  
H. Möller  
Uhrmacher  
2899  
W. Sudau, Schönebekerstr. 107 a.  
Auf Wunsch Zellzahlung.

**2 Mk. 20 Pf.**  
Lohnen ein Paar Herrensohlen mit Absatz, 1,60 Mk. ein Paar Damensohlen mit Absatz in der  
**Buckauer Schnell-Beschlanchstift**  
Schönebekerstr. 96.

**Paul Fricke**  
Sämtl. Schulbücher, Schreib- und Zeichenutensilien, Abonnement und Lieferung freil Haus sämtl. Zeitschriften, Romane, Lieferungswerke und Modedevants.  
1299

gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen Sudau, Nordstr. 6, S. 17.

**Achtung! Käufer auf Kauf der roten Welt Depo-Spezialm.**  
Auf 5 J gestellt, ein Hochgenuss, pflk., bezeugt, in 100 billigt 8 % Auch weit garant. rein überseeisch. 124 Sorten von 4 J an, bei den selbständig. Fabrik-Zweiglagern der Bremer Lab.-Zimp.-Comp. Nordstr. 11, Gr. Müngstr. 1a, Schönebekerstr. 7, Sud., Klosterbergstr. 9-10, Sudendg., Halberstädterstr. 63, Einricht. v. neu. Filial., Verkaufsstell. allerorts f. jedm. d. hoh. Berg. g. Sicherh. ob. Raff. strg. reell d. d. Fabr.-Spil., Regierungstr. 14, I. u. III. Magd.

**Mähmaschine**, gut erh., 2 Jahr Bau. f. 15 Mk. z. verl. Bahnhöfstr. 54, pt. r.

**Wurst**  
à Pfd. 50 Pf., 7 Pfd. für 3 Mark bei

**Brüggemann**  
Färkenstraße 18.  
Durchaus tüchtige [1287

**Jackett-Schneider**  
finden dauernde Beschäftigung.

**Franz Hilmar**  
Schwibbogen 2.

**Geldschrank-Schlosser**  
tüchtige, selbständige Arbeiter, verlangt bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung Panzer A.-G. Berlin, Badstr. 59. [D11

Die Beschlagnahme  
**Zentrums-Nummer**  
des  
**Simplicissimus**  
ist vom 7. Mai ab in der  
**Buchhandlung Volksstimme**  
Jakobstraße 49  
zu haben.

**Deutscher Metallarb.-Verband**  
Verwaltung Magdeburg.  
Fernsprech-Anschluss Nr. 404. Bureau: Knochenhaueruferstr. 27/28, I.

**Versammlungen finden statt:**  
Sonntag den 7. Mai, abends 8 1/2 Uhr  
Bezirk Neue Neustadt  
im „Weissen Firsich“, Friedrichsplatz Nr. 2.

**Branche der Klempner, Installateure und Heizungsmonteur**  
im Lokale „Zur Gemütlichkeit“, Tischlerkrugstraße 22.

**Bezirk Magdeburg (innere Stadt) inkl. Friedrichsstadt und Werder**  
**Besichtigung der Konsumbäckerei.**  
Treffpunkt  
in der „Bürgerhalle“, Knochenhaueruferstr. 27/28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branche der Goldschmiedeschlosser in der „Bürgerhalle“,**  
Knochenhaueruferstraße 27-28.

**Sozialdemokratisches Siederbuch.** Preis 40 Pfg. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

**Burg 3806 Burg**  
Heute frische Wurst.

**H. Grünert, Straße 28,**  
Ruhensattel  
der Magdeburger Volksstimme  
Gr. Marktstr. 21.

Freitag: Kartoffeldrei mit Leber.  
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspec.  
Knochenh.-Uf. 84 S.I.II. f. 25. febl. Bog.

# Magdeburger Rad-Rennbahn

Eingang Berliner Chaussee

Herr Karl Marquart, der bekannte Weltreisende, hat es unternommen, uns eine

**Tunesen-Karawane**  
anzuführen, welche bis Sonntag den 8. Mai, von nachmittags 3 Uhr an, nordafrikanische Sitten und Gebräuche in naturwahren Szenen zur Darstellung bringt.

Die Vorstellungen der Karawane sind deshalb von besonderem Interesse u. wissenschaftlichem Wert, weil es nicht Angehörige eines Volksstammes sind, sondern typische Vertreter aller derjenigen Volksstämme, aus denen sich das bunte Weltgerüst des nördlichen Afrika zusammensetzt.

Mauern, Berber, Beduinen und Subanen präsentieren sich im Rahmen echter Kostümen. Ihre Kleidung, Waffen, Handwerkszeuge und Musikinstrumente können auf unbedingte Echtheit Anspruch erheben.

Besonders hervorzuheben sind: Die schöne Aïcha, Lieblingsmätresse des Kaisers von Tunis. Der Riese Salah, der schönste Schwarze der Gegenwart. Pady Mohamed, der Wüstsänger nach der Rufflangen löst. Maskestreger, Subankrieger, Arabische Musikanten, Negerbühnen, Sklavenmarkt in Tunis.

**Sonntag den 8. Mai Letzte Vorstellung!**  
Eintrittspreis 30 Pf., Kinder 10 Pf. Jede erwachsene Person hat ein Kind frei.

Zum Besuch ladet freundschaftlich ein  
5158

**Die Verwaltung der Rad-Rennbahn**  
Berliner Chaussee.

**Stadt-Theater.**  
Freitag den 6. Mai 1904.  
Der Strom.

**Walhalla**  
Zur Seefahrt

Heute Freitag 6. Mai  
**Benefiz**  
Meyer-Lingardt.

**Drogist**  
E. Stolten, Chicago

Kann nicht jedem einzelnen schreiben, wie versprochen. Geht mir sehr gut. Herzliche Grüße.  
51297

**Codes-Anzeige.**  
Dienstag morgen 5 1/2 Uhr wurde unser Genosse

**Wilhelm Klappath**  
von einem jähen Tode dahingerafft. Erst 44 Jahre alt, in bestem Mannesalter, ist er aus den Reihen des kämpfenden Proletariats, unter dem er stets in der ersten Reihe gestanden hat, gerissen worden. Die Parteigenossen werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet Freitag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.  
Hohenbodelben,  
3. Mai 1904. 1?  
Gustav Klappath.

**Deutscher Holzarb.-Verband**  
Verwaltungsstelle Magdeburg.  
Fernsprecher Nr. 2370. Bureau: Blaubellstr. 10, 1 Et.

**Versammlung**  
am Sonnabend den 7. Mai, abends 8 Uhr, im  
„Bürgerhaus“, Stephansbrücke Nr. 38.

**Branchen der Klempner, Installateure und Heizungsmonteur**  
im Lokale „Zur Gemütlichkeit“, Tischlerkrugstraße 22.

**Montag den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr**  
Bezirk Sudenburg in der „Berster Bierhalle“,  
Schöningerstraße 28.

**Branchen der Klempner, Installateure und Heizungsmonteur**  
im Lokale „Zur Gemütlichkeit“, Tischlerkrugstraße 22.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. Mai 1904.

Der Lesabend der Parteigenossen in der Neuen Mittwochs findet nicht, wie gestern mitgeteilt wurde, am Donnerstag, sondern heute am Donnerstag, aber im „Weißen Hirsche“ statt.

Sozialistische Theorie und Praxis. Wenn irgendwo in der Welt irgend jemand „Entwühlungen“ über die Sozialdemokratie veröffentlicht, dann ist hundert gegen eins zu wetten, daß die hiesige bürgerliche Presse dem Ehrenmann ihre Spalten öffnet, um mit seinen „Entwühlungen“ die sozialdemokratische Bewegung zu schädigen. Allen voran der „General-Anzeiger“, der seine „Unparteilichkeit“ dadurch beweist, daß er wichtige Vorkommnisse in Magdeburg, wenn die Sozialdemokratie dabei interessiert ist, unterschlägt, aber jeder Sublele seine Spalten öffnet, wenn er glaubt, die Arbeiterbewegung damit schädigen zu können. Kommt da ein ehemaliger Sozialdemokrat, der jetzt ein nationalsozialistisches Wochenblatt herausgibt, und klagt über angebliche Widersprüche zwischen Theorie und Praxis bei der Sozialdemokratie, und flugs hat die Redaktion des „General-Anzeiger“ den fetten Wissen aufgeschnappt. Sie erzählt, der frühere Genosse Lebius habe über den Tabakarbeiterkongreß, der im vorigen Jahre in Dresden tagte, berichtet. Das „Volkblatt“ in Halle verwendete 678 Zeilen seines Berichtes; er hätte nach den Aussagen des Vereins „Arbeiterpresse“ 40,68 Mark zu fordern gehabt. Aber bekommen habe er nichts als einen Brief des Chefredakteurs des „Volkblatts“, Reichstagsabgeordneter Thiele, worin dieser mittelst der Verlag weitgereicht, früher mit Lebius die Sache zu regeln, als der Anwalt aufgeschaltet sei. Lebius hatte nämlich gesagt und er klagte weiter, fügt jetzt auch noch hinzu, Thiele habe sich, indem er sein Reichstagsmandat vorzuschle, vor der Abgabe des Zeugnisses gedrückt. Endlich habe er, Lebius, vom Gericht 7,50 Mark zugesprochen bekommen, aber er habe über 100 Mark Kosten für die Beweisführung gehabt, die er selber tragen mußte. Es falle das alles um so schwerer in die Waagschale, als Thiele Vorsitzender des Vereins „Arbeiterpresse“ sei.

Die Schauer Geschichte läuft schon eine Weile durch die Presse und ist bereits mehrfach Klage gestellt worden. Da sie nunmehr auch ihren Weg in die hiesige Presse gefunden hat, wollen wir hier mitteilen, was unser Parteiblatt in Halle über die Angelegenheit mitzuteilen mußte: „Der Bericht über den Dresdener Tabakarbeiterkongreß ist vom „Volkblatt“ für Halle der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ nachträglich und in gekürzter Form entnommen worden. Lebius hat kein Manuskript direkt geschickt; unser Sächsisches Parteiblatt wußte nicht einmal, von wem der Bericht war. Als einige Wochen später Lebius eine Honorarrechnung von ca. 84 Mark an die Redaktion des „Volkblatts“ schickte, hat ihm Thiele sofort geantwortet, daß sei für einen nicht direkt zugehenden, erst nachträglich und verkürzt aufgenommenen Bericht ein zu hoher Preis, solche Berichte über Kongresse einzelner Gewerkschaften im Nachdruck würden doch nur mit 10 oder höchstens 15 Mark honoriert. Lebius hätte sich damals noch unserer Partei zu erantwortete aber sofort in einer außerordentlich schroffen Weise; auch teilte er mit, daß er den Bericht gemeinlich mit dem Genossen Niemann gemacht habe. Auf eine Anfrage bei Niemann teilte dieser mit, daß er ein Honorar für 15 Mark für den ganzen Bericht für ausreichend halte; er erhielt sofort den auf ihn entfallenden Teil zugesandt. Lebius aber war damit nicht zufrieden und klagte.“ Das Gericht hat die Sache sehr eingehend geprüft, aber es hat Lebius nicht mehr genehmigt, als ihm sofort angeboten worden war. Der Herr Lebius hat es sich also selbst zuzuschreiben, wenn er 100 Mark Kosten zu bezahlen hat. Weshalb klagt er wegen einer solch klaren Sachlage, bei der von vornherein feststand, daß er sich im Unrecht befand?

Schließlich mag noch erwähnt sein, daß auch die Behauptung unrichtig ist, Thiele habe sich um das Zeugnis herumgedrückt. Thiele war überhaupt nicht als Zeuge geladen. Als kurz vor Ostern wieder ein Termin stattfand, ist er ungeladen und freiwillig hingegangen und hat seine Aussage gemacht. Das ist die Wahrheit über den Fall Lebius. Es geht mit ihm, wie mit all ähnlichen „Fällen“, wenn man ihnen auf den Grund geht. Der Herr hat gekümmert. Die Presse vom Schläge des „General-Anzeiger“ flunkert ihm nach, aber an eine Nichtigstellung denkt keines dieser Blätter, wenn ihnen der Nachweis erbracht ist, daß sie falsch berichtet haben.

Vom Krupp-Grusonwerk. Vorige Woche berichteten wir in Nr. 101 der „Volkstimme“ über einen Unfall, der sich im Krupp-Grusonwerk ereignete. Dem Arbeiter August Hüppuff fiel bei der Arbeit ein eiserner Bod auf den Körper, wodurch der Mann schwere Quetschungen, Muskelzerreißung im Kreuz und Oberschenkel, Fuß- und Oberschenkelwunden erlitt. Anschließend an diesen Vorfall werden uns nun einige Mitteilungen über die Ursachen der häufigen Unfälle im Krupp-Grusonwerk gemacht. Sie sollen vor allem auf die Saft und Eile zurückzuführen sein, mit der dort gearbeitet werden muß. Der erwähnte Unfall ereignete sich beim Verladen eiserner Ständer im Gewicht von über 20 Zentner. Der Schlag einer derselben im Wagen um und traf den verunglückten Hüppuff so unglücklich, daß er schwer verletzt wurde. Kleinere Unfälle: Quetschungen von Fingern und Füßen und dergleichen ereignen sich täglich. Bei den fortwährenden Antreibereien nimmt das auch nicht wunder. Man braucht bloß einmal die Leute, die unter dem Lademeister Debe ihre Arbeit verrichten, zu beobachten. In einem Wagen, der zwei- bis dreihundert Zentner schwer ist, müssen sich zwei bis drei Leute mit Sebeln, Brechstangen und andern Hilfsmitteln ab, um ihn fortzubewegen. Dabei werden sie fortwährend angetrieben und zur Eile ermahnt. In unsinniger Hast muß die Arbeit verrichtet werden. Dazu kommt das unaufhörliche Ueberstundenwesen, das die Leute anspannt und gegen die Unfallsgefahr abstumpft. Ein paar hundert Leute brauchte das Werk nur mehr einzustellen, um ein langsames Arbeiten und die Vermeidung der Ueberstunden zu ermöglichen. Wir denken, man sollte an ihnen nicht sparen und dem unsinnigen Gassen und Treiben, damit aber auch zugleich der Ursache vieler Unfälle, ein Ende bereiten. — Auch über mangelhafte Wafschborrichtungen wird mehrfach geklagt. Hauptsächlich schafft die Direktion da bald Abhilfe. Den Arbeitern aber möchten wir den Rat geben, sich vor allem der Organisation anzuschließen. Das ist das beste Mittel, um den geschilderten Uebelständen ein Ende zu bereiten. Der verunglückte Hüppuff zum Beispiel war Mitglied aller möglichen Vereine; seiner Organisation gehörte er aber nicht an. Und doch ist nur diese imstande, Mißständen erfolgreich und für immer ein Ende zu bereiten; da aber, wo einmal ein Unfall eintritt, der unvermeidbar war, ist sie es, die für den Verletzten und seine Familie die erste Beihilfe leistet.

Der Schluß der Tragikomödie im hiesigen Pionierbataillon. Nach achtschündiger Verhandlung wurde endlich am Mittwoch abend gegen 7 Uhr vom Oberkriegs-

gerichtsrat Richter das Urteil gegen den Oberleutnant Franz Wittmeier im Pionierbataillon Nr. 4 öffentlich verkündet. Es lautet: Auf die Berufung des Gerichtspräsidenten wird das Urteil des Kriegsgerichts der Kommandantur vom 24. resp. 25. März d. J. insoweit aufgehoben, als es den Oberleutnant Wittmeier von der Anklage der Beleidigung des Majors Cronen von demselben Bataillon freigesprochen hat. Der Angeklagte wird vom Oberkriegsgericht wegen Beleidigung des Majors Cronen in zwei Fällen zu vier Monaten Festungshaft verurteilt. Ein Monat wird von der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet. Die Begründung des Urteils geschah wieder in nichtöffentlicher Sitzung. Das Drama im Pionierbataillon, das mit der plötzlichen Fahnenflucht des Leutnants Pfeiffer und der Zurdispositionsstellung des Hauptmanns Scheffer kurz nach der Beendigung der vorjährigen Herbstmanöver begann, hat nunmehr mit der Verurteilung des Oberleutnants Wittmeier zu 4 Monaten Festungshaft seinen Abschluß gefunden. Um was es sich bei der ganzen Affäre handelt, ist nicht bekannt geworden.

Ungewöhnlich vor Gericht. In der gestrigen Sitzung des Landgerichts erschien ein Zeuge, der Steinbrucharbeiter Wilhelm Gehrmann, angetrunken vor dem Gerichte. Der Vorsitzende machte ihm deshalb Vorhaltungen, worauf der Zeuge erklärte: „Das hat mich mein Geld gekostet!“ Die Konstatierung dieser Tatsache brachte dem Mann wegen Ungebühr vor Gericht einen Tag Haft ein, zu deren Verbüßung er nach Schluß der Verhandlung sofort abgeführt wurde.

Aus dem Polizeibericht. Am 1. d. M., gegen 6 Uhr vormittags, ist im Lorenzweg in der Nähe der Eisenbahnbrücke ein brauner verchlöffener Segelkoffer (enthaltend Frauen- und Kinderkleidungsstücke, sowie 11 chinesische Fächer) gefunden worden. Der Eigentümer wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Ein folgenschweres Großfeuer entstand am Mittwoch nachmittag gegen 8 Uhr in der bekannten Karuschen Fabrikerei und Dampfreinigungs-Anstalt, Gr. Diesdorferstraße 187. Auf die vom Feuermelder: „Arbeiterkolonie“ abgegebene Alarmierung rühten sämtliche Löschzüge der Hauptwache nach dort ab. Im Benzinzufuhrtraume war einer der dort aufgestellten Benzinhälter explodiert. Im Nu brannten die Verpackungen der Dampfrohre und der über dem Waschräume befindliche Nachstuhl in seiner ganzen Ausdehnung. Es wurde zunächst versucht, mittels Dampf und Aufschütten von Erde des Feuers Herr zu werden. Als dies nicht gelang wurde mit drei Schlauchlinien Wasser gegeben, wodurch in kurzer Zeit der Brand gelöscht wurde. Als die Mannschaften daran gingen die umverschrotten Behälter, die noch mit über 100 Liter Benzin gefüllt waren, mit nassen Säcken und Decken vor der Explosion zu schützen, trieb eine Stichflamme die im Nebenraume entzündeten Gase den Feuerwehrleuten derartig ins Gesicht, daß vier derselben sowie ein Arbeiter erheblich verletzt wurden. Es sind dies die Feuerwehrleute Franke, Kachette, Gercke und Schröder II. Letzterer konnte heute früh schon wieder vom Krankenhause entlassen werden. Außerdem trug noch der Oberfeuerwehrmann Grosse eine Verletzung der Hand davon. Die Notverbände wurden von einer sofort herbeigeholten Schwestern- und Krankenpflegerin und Herrn Dr. Suericke angeleitet. Die Ursache der ersten Explosion soll ein Streichholz gewesen sein, das sich durch die Berührung mit einem Holzspanntoffel eines der Arbeiter entzündete. Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen auf die Unentbehrlichkeit des Sanitätswagens hinzuweisen, dessen Mitführung sich gerade bei diesem Feuer als besonders wichtig auch für die Feuerwehr selbst erwiesen hat.

Ein Gardinenbrand entstand am Mittwoch nachmittag gegen 9 Uhr im Hause Annastraße 45. Die Gefahr wurde in kurzer Zeit durch ein Kommando der Feuerwehr beseitigt.

Ein Drama im Hotel. In der Nacht zum Donnerstag spielte sich um 1 Uhr früh im Hotel zum grünen Baum ein eigenartiges Drama ab. Um die angegebene Zeit trafen dort ein Herr und eine Dame ein, um in dem Hotel zu logieren. Beim Betreten des Hauses wurden sie aber sofort von Kriminalbeamten in Empfang genommen, welche das Paar schon erwarteten. Während der Mann, ein Drogist aus Berlin, festgenommen wurde, griff die Dame plötzlich in die Tasche, brachte ein Fläschchen mit Gift zum Vorschein und nahm dieses zu sich. Das alles vollzog sich so blitzschnell, daß es unmöglich war, das Vorhaben der Dame zu verhindern. Die Unbekannte verschied fast auf der Stelle. Die Leiche wurde vorläufig nach der Leichenhalle des allstädtischen Krankenhauses gebracht.

Selbstmord. Am Donnerstag morgen wurde in den Anlagen in der Nähe des Schützenhauses ein unbekannter junger Mann erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde nach dem Leichenhause der Krankenanstalt Altstadt gebracht.

Eine Schießaffäre. Unter dieser Schirmherrschaft berichteten wir in Nr. 101 der „Volkstimme“ über ein Vorkommnis im Hause Bismarckstraße 26. Der vierzehnjährige Sohn des Eisenbahnbetriebsführers Wilhelm Schöb aus Eifersucht auf das zwanzigjährige Dienstmädchen seiner Eltern und verwundete dieses schwer.

Deuts morgen ist das... (Text partially obscured)

Arbeiterkolonie. (Text partially obscured)

Beim Helles... (Text partially obscured)

Einige Unfälle... (Text partially obscured)

Einem Oberleutnant... (Text partially obscured)

Kleine Chronik.

Reiche Betrüger haben Glück.

Der Herzog von Altenburg hat das Gesuch des wegen Diebstahls verurteilten Bierverlegers Albert Börner von hier beurlaubt und die Strafe auf 8000 Mark oder 80 Tage Gefängnis herabminderte.

Diebstahler Postmeister.

Das Sturgericht Nürnberg verurteilte den Vorsteher des Postamtes Postmeister Zimmerer wegen Unterschlagung zu 2 Jahren 1 Monat Gefängnis.

Ein Gegenprozeß.

Wenn auch ein solcher ohne Folter und Verurteilung zum Tode, wurde in der letzten Schöffengerichtssitzung zu Eisenach verhandelt. Einer jungen Frau war ihr Kindchen erkrankt, und die junge Mutter sowohl wie deren unberatene Schwester wußten sich das Leben nur dadurch zu erklären, daß das arme Kind besezt sei. Sie glaubten auch die schuldige Hege in der Person einer alten Dame gefunden zu haben, die bei ihnen im gleichen Hause wohnenden Eisenacher Angehörigen vorübergehend zu Besuch weilte. Da die beiden abergläubischen Schwestern die Waise auch offensichtlich als Hege bezehneten und sie beschuldigten, das Kind besezt zu haben, erfolgte Beleidigungsklage. Im Termin versuchten die Angeklagten sogar nach der „Voll. Stg.“ die Nichtigkeit ihrer Beschuldigung zu beweisen. Da ihnen aber der Wahrheitsbeweis für ihre seltsamen Behauptungen trotz aller Mühe nicht gelang, wurden sie je zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt.

Kleine Tageschronik. Das Rölner Schwurgericht verurteilte eine Dienstmagd, die ihr neugeborenes Kind ermordete, indem sie es mit einem Rückenmesser zerteilte und verbrannte, unter Zustimmung mildernden Umstände zu 2 Jahren Gefängnis. — Dienstag abend wurde auf der Straße Schöningen-Helmstedt durch den 10 Uhr 23 Min. in Helmstedt fälligen Personenzug in der Nähe des Bahnhofes Wübbenstedt der Steinseimer Drube aus Helmstedt überfahren und sofort getötet. Er hat vermutlich den in der Fahrt befindlichen Zug noch erreichen wollen und ist dabei unter die Räder geraten.

Letzte Nachrichten.

Hd. Steele, 5. Mai. In der gestrigen Sitzung von Vertretern verschiedener Gemeinden wurde beschlossen, einen Lokalverband gegen die Stilllegung von Bach im Ruhrgediet zu gründen. Nächsten Sonntag soll in Stiepel eine große Versammlung stattfinden.

Budapest, 4. Mai. Die Mitglieder des Eisenbahner-Komitees wurden heute aus der Untersuchungshaft entlassen.

Hd. München, 5. Mai. Das Hinsehen von Bach steht förmlich zu erwarten. Der Puls stockt zuweilen, die Atmung setzt aus, es wird niemand mehr zugelassen.

Hd. Rom, 5. Mai. Die parlamentarische Untersuchungskommission gegen den Exminister Rasi hat ihre Arbeiten beendet und wird der heute wieder zusammentretenden Kammer Bericht erstatten und die Auslieferung Rasis an die Gerichte beantragen wegen Betrugs und Unterschlagung.

Hd. Paris, 5. Mai. Der Gesundheitszustand Waldeck-Roussaus hat sich plötzlich sehr verschlechtert. Gestern fand eine Konsultation der hervorragenden Pariser Ärzte statt. Man ist der Ansicht, daß ein neuer operativer Eingriff heute erfolgen werde.

Vereins-Kalender.

Unterstützungsverein der Kupferschmiede Sonnabend den 7. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei G. Böhm, kleine Klosterstr. 15-16. — 998

Burg. 1. Bürger Mundharm-Klub „Ebelwink“. Jeden Dienstag Übungsstunde in der „Grünen Wiese“, Gr. Hof.

Halberstadt. Gewerkschaftskarteil. Donnerstag den 5. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Sitzung. — 117

Gesangverein „Gemütlichkeit“, Alte Neustadt. Freitag abend punkt 8 Uhr: Winter. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. — 112

Sparsame Hausfrauen gebrauchen feinste Rahm-Margarine Marke „Mohra“ als besten Ersatz für feine BUTTER aus der Fabrik von A. L. Mohr, Aktiengesellschaft, Altona-Bahrenfeld, einzige Margarine-Fabrik, welche durch Verleihung der k. preuss. Staatsmedaille ausgezeichnet wurde. Beim Einkauf achtet man darauf, aus Fässern bedient zu werden, die unsere Firma tragen. Zu kaufen in fast allen besseren Geschäften.

Achtung! Karl Lohmann Achtung! Gr. Geschäft in Wilhelmstadt, Zimmermannstr. 9 Drogen, Farben, Kolonialwaren Jeden Sonnabend: Frische Wurst. Zigarren Schlieffed's Butterzwiebäck Sumatra - Schuss No. 40 sind in der Kindererziehung allen 10 Stk. 40 Pf., 100 Stk. 3.50 Mk. ähnlichen Fabriken voran. 3238 ist wieder vorrätig! 3036 Kleiner Fabrikant Paul Kohlsberg, Jakobstr. 47. Konditor Schlieffed's Rabattmarken. — Sudeburg, Halberstädterstr. 109. Rabattmarken und Rabattmarkenfächer werden gekauft bei Alte Markt 28 zu bernieten. 1876 Helm, Kaiserstraße 93. 1898

# H. LUBLIN

## Extra-Preise

Freitag • •  
Sonnabend

## Normal-Unterwäsche

ca. 900 einzelne Damen-Untertailen  
in gewebten Stoffen **Extra-Preis 35**

ca. 600 Macco-Herren-Hemden gelb  
Länge 85 90 95 cm  
**Extra-Preis 70 80 90**

ca. 600 Macco-Herren-Hemden beige  
Länge 85 90 95 100 cm  
**Extra-Preis 85 95 1.05 1.15**

ca. 600 Macco-Herren-Hemden gelb und beige  
Größe 3 4 5 6  
**Extra-Preis 65 75 85 95**

ca. 1800 Macco-Herren-Hemden gelb, schwere Qualität  
Länge 85 90 95 100 cm  
**Extra-Preis 90 1.00 1.10 1.20**

ca. 3000 Macco-Herren-Hemden gelb, extra schwere Qualität  
Länge 85 90 95 100 105 cm  
**Extra-Preis 1.10 1.20 1.30 1.40 1.50**

ca. 750 Militär-Twist-Hemden porzöses Gewebe  
Länge 90 95 100 105 cm  
**Extra-Preis 1.50 1.65 1.80 1.95**

ca. 800 Macco-Herren-Hosen schwere Qualität  
Größe 3 4 5 6  
**Extra-Preis 1.00 1.10 1.20 1.30**

300 Steppdecken **3.00**  
Halbwollen Satin **Extra-Preis**

250 Unterröcke **1.50**  
Satin Augusta, mit reichem, plissiertem Bolant **Extra-Preis**

## Vorgezeichnete Handarbeiten

300 Besenhandtücher garniert, Wert 1.05 **Extra-Preis 65**  
150 Besenhandtücher reich garniert, Wert 1.45 **Extra-Preis 1.00**  
500 Küchenhandtücher grau Leinen, mit Franse, Wert 75 **Extra-Preis 50**  
400 Küchenhandtücher Lein., grau od. weiß, m. Hofstaum, Wert 85 **Extra-Preis 55**  
150 Paradehandtücher rein Leinen-Dameß, Wert 1.65 **Extra-Preis 1.00**

2000 Küchentischdecken Fächerleinen, garniert, 67x100 Wert 80 **Extra-Preis 50**  
500 Bett-Caschen Wert 18 **Extra-Preis 10**  
500 Bett-Caschen mit Spitze garniert Wert 35 **Extra-Preis 22**  
1000 Topflappen Fächerleinen, garniert Wert 25 **Extra-Preis 18**  
500 Klammerhürzen Fächerleinen, garniert Wert 45 **Extra-Preis 31**

3000 Frühstücksbentel **Extra-Preis 1**  
2000 Brotbentel **Extra-Preis 8**  
150 Wäschebentel Angola- u. Sabastoff, garn. Wert 1.35 **Extra-Preis 75**  
150 Schlafkissen langes Fasson, mit Bolant Wert 55 **Extra-Preis 30**  
150 Schlafkissen 4-eckiges Fasson, mit Bolant Wert 60 **Extra-Preis 35**

100 Meter Deckenstoff 150 cm breit, kariert Wert 1.50 **Extra-Preis 1.05**

100 Meter Deckenstoff 170 cm breit, karierte Dessins Wert 2.25 **Extra-Preis 1.50**

400 Meter Bauernstoff 160 cm breit, in allen Farben **Extra-Preis 1.80**